

Das Ministerium hat nunmehr einen Satzungsentwurf für eine solche Arbeitslosenversicherung aufgestellt. Danach ist



\_\_\_\_\_

Der moderne Charakter meines Geschäfts, das Prinzip: jede Saison mit nur neu eingegangenen Waren zu eröffnen, zwingen mich, am Schlusse jeder Saison meine grossen Lagerbestände zu räumen. Um solches schnell und möglichst gänzlich zu erreichen, habe ich auch jetzt wieder für kürzere Zeit einen wirklich **billigen**

# Sommerwaren - Verkauf

organisiert. Ich habe **alle** Preise, ohne **jede Rücksicht auf wirklichen Wert**, so weit herabgesetzt, dass sie allgemein Aufsehen erregen müssen.

**In grosser Auswahl und in allen Grössen vorrätig.**

## Ca. 500 Herren-Anzüge

Serie I jeder Anzug **1200**  
Serie II jeder Anzug **1600**  
Serie III jeder Anzug **1900**

## Ca. 1000 Herren-Hosen

Serie I jede Hose **200**  
Serie II jede Hose **350**  
Serie III jede Hose **475**

Auf alle noch vorrätigen

**Sommer-Paletots**

**Lüster-Joppen**

**Sommer-Joppen**

**Wasch-Westen**

**Tennis-Anzüge**

**Touristen-Joppen**

nur während des Ausverkaufs

**15 Prozent Rabatt.**

## Ca. 300 Knaben-Anzüge

aus nur modernen, garantiert haltbaren Cheviots

Serie I jeder Anzug **385**  
Serie II jeder Anzug **600**  
Serie III jeder Anzug **875**

Der regul. Wert ist teils mehr als das Doppelte.

## Ca. 1000 Knaben-Hosen

aus derben Cheviots blau und gemustert, passend für Knaben bis zum Alter von 9 Jahren.

Jede Hose **95**

**Jünglings-, Burschen-Anzüge u. Knaben-Capes** **bedeutend unter Preis.**

Auf alle noch vorrätigen **Knaben-Wasch-Anzüge** nur während  
" " " " **Knaben-Wasch-Blusen** des  
" " " " **Knaben-Wasch-Joppen** Ausverkaufs

**25 % Rabatt.**

# Ernst Spanier

Bielefeld,

Niedernstr. 8/10.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Bielefeld.

## Stiftungs-Fest

am 3. und 4. Juli 1909.

Sonnabend, 3. Juli, abends 8 Uhr, in der „Centralhalle“:

## Fest-Vorstellung.

Zur Aufführung durch das Ensemble des Sommertheaters gelangt:

## Die Lokalbahn.

Komödie in drei Akten von Ludwig Thoma.

Eintritt per Person 40 Pfg. (Karten sind noch zu haben.)

Sonntag, 4. Juli, nachm. 4 Uhr, in der „Centralhalle“:

## Instrumental-Konzert und Ball.

Freischicken, Fischwerfen, Kringelziehen, Kinderbefeignung.

Eintritt 30 Pfg.

Der Festauschuss.

3898 Gratulations-Karten für alle Gelegenheiten, nur feinste Genres, stets vorrätig in der Buchhandlung „Volkswacht“.

## Die Anzeigen

in vorliegender Nummer wollen die Leserinnen und Leser der „Volkswacht“ beachten!

!!!

Billetts im Vorverkauf:

Expedition der „Volkswacht“.

Ab 4. Juli:

Jeden Sonntag  
von 11½ bis 3 Uhr nachmittags

## Wissenschaftliche Darstellungen

im  
**Biotophon-Theater.**

Entree 20 Pfg.  
auf allen Plätzen.

Billetts stets an der  
Theaterkasse Niedernstrasse 14.

!!!

## Freie Turnerschaft

Bielefeld.

Sonntag, 4. Juli, morgens 7 Uhr,  
findet das

## Probe-Wertungsturnen

im Dreikampf statt.

Wer nicht pünktlich zur Stelle ist,  
scheidet aus. Die Kampfrichter haben  
auch zu erscheinen.

Der Turnwart.

## Ein weiser Rat!

Uhren  
u. Goldsachen  
sollten Sie nie bei  
einem Falscher,  
sondern beim  
Uhrmacher  
H. Siekmann,  
Kaiserstr. 165  
neben der Elmühle  
laufen und  
reparieren lassen.

zu zahlende Summe dem vorher bereits bezahlten Betrag von 2000 Mk. nicht unterschreitet.

Die Gesellschaft bezahlt der Stadt für die Benutzung der Leitungsanlagen jährliche Mietgebühren im Betrag von mindestens 10 Prozent der Herstellungskosten. Die einzelnen Beträge der Mietgebühren sind für die verschiedenen Leitungsarten (Stapel, vorhandene oder neu zu legenden, oder oberirdische Leitung) genau verträglich festgelegt.

Der Betrieb und die Unterhaltung der ganzen Anlage ausschließlich der vom städtischen Elektrizitätswerk erstellten und der Stadt gehörigen Leitungsanlage wird der Unternehmerin auf die Dauer von 10 Jahren untrennbar, vom Tag der Abnahme der Anlage an gerechnet, übertragen. Der Magistrat hat nach Ablauf dieser Frist das Recht, den Vertrag mit halbjährlicher Kündigung zu lösen und den Betrieb selbst zu übernehmen. Erfolgt eine Kündigung seitens des Magistrats nicht, so ist die Unternehmerin verpflichtet, den Betrieb der Anlage weiterzuführen.

Die Unternehmerin ist verpflichtet, die sämtlichen Anlagen, soweit sie nicht Eigentum der Stadt sind, mit 5 Prozent fürs Jahr zu amortisieren.

Für die Berechnung der Amortisation kommt der ursprüngliche Anlagewert, der sich aus den um 10 Prozent erhöhten reinen Selbstkosten unter Ausschluss sogenannter Verwaltungs- und sonstigen Kosten, in Betracht. Die Anlagen können demnach nach 20 Jahren unentgeltlich in das Eigentum der Stadt übergehen. Schon vor Ablauf dieser Zeit ist die Stadtgemeinde berechtigt, diese Anlage zu dem jeweiligen Buchwerte zu übernehmen. Der Unternehmerin steht ein Recht auf weitere Entschädigung nicht zu.

Für die Stadt selbst ist zunächst entsprechend der jeweiligen Ausdehnung des Unternehmens die Einrichtung folgender Anlagen in Aussicht genommen. Eine Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber, diese Anlagen auszuführen zu lassen, besteht jedoch nicht.

1. In sämtlichen höheren Schulen und in den Bürgerhöfen sollen Normalanlagen mit Klingelanlagen zur selbsttätigen Anzeige des Beginns und des Schlusses des Unterrichts eingerichtet werden. Die an 5 Schulgebäuden vorhandenen Turmuhrn sollen für den Anschluß eingerichtet werden.
2. Im Rathaus soll die vorhandene Turmuhr für den Anschluß eingerichtet und ferner 7 Innenuhren angebracht werden.
3. Auf der Feuerwache, im Elektrizitätswerk, im Gaswerk und auf dem Straßenbahnbetriebshof soll je eine Normaluhr angebracht werden.
4. Im Krankenhaus soll die Turmuhr zum Anschluß eingerichtet werden.

Ueber die Einrichtung von Uhren auf Gabelstaplern an öffentlichen Straßen und Plätzen, deren Anschaffung auf Kosten der Stadt erfolgen müßte und die verhältnismäßig teuer ist, soll je nach Bedarf entschieden werden. Vielfach werden auch Privatuhren die Einrichtung von öffentlichen Uhren überflüssig machen; derartige Uhren sind bereits vorgesehen.

Die einmaligen Einrichtungskosten der unter 1 bis 4 aufgeführten Anlagen betragen nach dem vorliegenden Anschlag der Gesellschaft rund 3000 Mk.

Die jährlich von der Stadt zu zahlenden Mietgebühren für diese Anlagen würden rund 1700 Mk. betragen.

Die von der Gesellschaft an die Stadt zu zahlenden Mietgebühren für das bereits vorhandene Uhrentafel belaufen sich auf rund 1000 Mk.

Die Verwaltung des Unternehmens ist derart gedacht, daß das Elektrizitätswerk den geschäftlichen Verkehr mit der Gesellschaft übernimmt und die Erfüllung der Vertragsbestimmungen überwacht. Die einmaligen verhältnismäßig geringen Anschaffungskosten für städtische Anlagen sollen jeweils aus Betriebsmitteln des Elektrizitätswerkes gedeckt werden, wogegen jeder einzelne städtische Verwaltungszweig die dauernden jährlichen Mietgebühren für seine Anlagen selbst zu tragen und den Betrag an die Betriebskasse abzuführen hat. Die Abrechnung mit der Gesellschaft übernimmt das Elektrizitätswerk.

Wie der Redakteur und Theaterkritiker der „Westfälischen Zeitung“ seine Kenntnis der deutschen Sprache zu beweisen sucht. Wir finden in der gestrigen Nummer der „Westfälischen Zeitung“ folgenden Erguß einer gereichten Redakteurkeule, der ja wohl als die Antwort auf unseren Artikel von vorgestern gelten soll:

Die „intelligente Volkswacht“. Daß die „Volkswacht“ sich in den Streit, den der „Heinrich von der Lutter“ so willkürlich vom Zaune brach, hineinmischen würde, war uns von vornherein klar. Eben so klar war es uns, daß diese Einmischung wieder ein bravouristisches sozialdemokratisches Regelkloster darstellen würde. Schon seit Jahren erzählt uns die „Volkswacht“ im Ton der Gassen, daß wir beirrt seien, der alte Refrain aller sozialdemokratischen Propaganda. Aber nun bitten wir die „Volkswacht“, uns endlich einmal ihre geistige Größe, ihre himmelstürmende Klugheit, von welcher wir bisher vergebens in den öden Spalten des Blattes eine Spur zu entdecken vermochten, zu beweisen. Wir verlangen das! Jemandem muß sie doch sitzen. Warum die Enthüllung? Heraus damit!

Der Theaterkritiker und Redakteur der „Westfälischen Zeitung“ verweigert seinen Lesern kein lächerlich, um was es sich bei dem Artikel der „Volkswacht“ handelt. Er glaubt es eben seinen Lesern bieten zu können, auf die „Volkswacht“ zu schimpfen, ohne ihnen den in Frage kommenden Artikel mitzuteilen. Allerdings, es wäre auch recht blamabel für ihn gewesen, mitteilen zu müssen, daß das „bravouristische sozialdemokratische Regelkloster“ und der „Ton der Gassen“ in der Feststellung bestanden hat, daß der Theaterkritiker und Redakteur der „Westfälischen Zeitung“ mit der deutschen Grammatik auf höchst geputtem Niveaustand steht. Da wirkt es nun höchst komisch, wenn der junge Mann von uns verlangt, wir sollen unsere geistige Größe, unsere himmelstürmende Klugheit, von der er in unseren öden Spalten bisher nichts entdecken konnte, ihm beweisen. Mit Verlaub, darum handelt es sich hier gar nicht, sondern um Fehler gegen die deutsche Grammatik. Und wir geben dem jungen Mann von der „Westfälischen Zeitung“ die Versicherung, daß wir unseren Posten als Redakteur sofort niederlegen würden, wenn er uns einen solchen Fehler gegen die deutsche Grammatik, wie er ihn gemacht hat, nachweisen könnte. Es handelt sich hierbei nicht um ein Versehen, was jedem passieren kann, sondern um eine Lücke in der Bildung, welche ein Redakteur und besonders ein Theaterkritiker nicht haben darf.

Da der Verdacht in uns aufgestiegen ist, daß der Theaterkritiker der „Westfälischen Zeitung“ auch jetzt noch nicht weiß, welchen Verstoß gegen die deutsche Grammatik er begangen hat, wollen wir versuchen, ihm dies hier klarzumachen. Partizipien darf man als Eigenschaftswörter benutzen, und in der deutschen Sprache kommt hierfür nur das Partizipium der Gegenwart im Aktivum und das der Vergangenheit im Passivum in Betracht. Daß die anderen Partizipien fehlen, macht sich als großer Mangel geltend, und daraus ist schon das abscheuliche Bureaudeutsch „stattgehabt“, „stattgefunden“ usw., welches sich auch leider von da in das Zeitungsbuch eingeknistet hat, entstanden. Denn es ist etwas statthatig, stattgefunden, und es müßte also heißen statthatig habende, stattgefunden habende und nicht statthatig, stattgefunden. Vermutlich. Nun hat sich dieser Gebrauch oder Mißbrauch schon so eingebürgert, daß man da nur von schlechtem Deutsch und nicht von jemand beweisen anwenden, wo es beweisen habend, übrigens schändliches Deutsch, heißen müßte, und dann noch den Affektjournalistischer Ungeheuerlichkeit davon abhängig macht, dann ist das ein direkter Verstoß gegen die Grammatik.

Aber selbst, wenn es sich nicht nur um die deutsche Grammatik, sondern um Dinge der höchsten Intelligenz handelte, müßten wir kein kategorisches Verlangen, ihm unsere Intelligenz nachzuweisen, eben so entschieden wie freundlich zurückweisen, nicht weil wir uns für ein dazu ungeeignetes Objekt, sondern ihn für ein dazu ungeeignetes Subjekt halten. Kennt der junge Mann nicht das Sprichwort von der Sau und der Bibel? Selbst wenn wir jenen klar nachweisen würden, daß wir die Bibel wären, die Sau würde uns das nicht glauben. Und deswegen

verichten wir von vornherein auf diesen Versuch am untauglichen Subjekt.

Zum Schluß noch eins. Wir vertreten Proletariatsinteressen und würden auch den armen Redakteur der „Westfälischen Zeitung“ trotz seiner Unbildung unangefochten lassen. Es sind am Ende Angelegenheiten der Leser der „Westfälischen Zeitung“, welchen Unfinn sie sich bieten lassen. Aber dieser junge Mann hat seine Stellung oft genug dazu gemißbraucht, um armen Schauspielerproletariats in der unerhörtesten Weise mitzuspielen und deswegen war es nützlich und notwendig, seine Unfähigkeit einmal an einem drastischen Beispiel festzustellen.

— **Mißstände im Baugewerbe.** Der Neubau von Schardt, Schildeherstraße, ist bis zur 4. Etage gediehen, ohne daß das vorgeschriebene Schutzgerüst vorhanden ist. Des weiteren steht ein Weitergang für die Steinträger ohne genügenden Zwischenraum über dem andern, so daß, wenn einmal etwas passiert, die Last den ganzen Weitergang herunter bis auf die Straße fliegt, wie es dort schon einmal passiert ist.

— **Die Damenabteilung der Freien Turnerschaft Viefelsfeld** veranstaltet morgen, den 4. Juli, ihr 1. Stiftungsfest im Lokale des Herrn Freudenau, Heeperstraße, bestehend in turnerischen Aufführungen, Preiswettbewerben und Ball, unter Mitwirkung der Abteilung „Vorwärts“. Es gelangen ein Reigen und Reulenschwingen von Turnerinnen, sowie ein gemischter Reigen von 16 Turnerinnen und 16 Turnern zur Aufführung. Beim Preiswettbewerb gelangen sechs Preise zur Verteilung. (Näheres siehe Inserat.)

— **Viefelsfelder Sommertheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute findet das Gastspiel der preisgekrönten Schönheit Mary Deba in ihren unerreichten Tanzposen, sowie des lyrischen Tenors Alfred Jährbach vom Hoftheater in Sondershausen bei erhöhten Preisen statt. Zur Aufzählung gelangt außerdem Mozarts Operette „Bastien und Bastienne“ und Goethes „Die Vane des Verliebten“. Wir machen auf diesen außerordentlichen Kunst-Abend nochmals besonders aufmerksam. — Sonntag geht das mit großem Erfolge aufgeführte Schauspiel „... so ich dir!“ von Paul Zindel zum 4. Male in Szene. Dienstag: Premiere „Der Tiroler Franzl“.

— **Bauschneidung.** Nachfolgende Arbeiten und Lieferungen wurden vergeben: Die Kanalisationsarbeiten der Lippmannstraße an J. Bräids hier zu 222,65 Mark, die Lieferung der eisernen Säulen in der Schule an der Weidenstraße an Th. Hymmen in Los 1 zu 740 Mark, Los 2 zu 784 Mark, die elektrische Lichtanlage in der Mädchenschule an G. Schmidt zu 1548,86 Mark, die Schlosserarbeiten in der Schule an der Weidenstraße an J. Kistler zu 1151 Mark, die Pfastersteine für die Deimoldstraße an W. Heidemann-Schildefeld zu 3275 Mark.

Die Jastrupstraße zwischen Gütersloherstraße und Hallerweg soll provisorisch ausgebaut werden.

— **Polizeibericht.** Festgenommen wurde eine Frauensperson wegen gewerbsmäßiger Unzucht; ferner 2 Personen wegen Trunkenheit und Verüben groben Unsinns. Im Polizeigewahrsam wurden 12 obdachlose Wanderer verpflegt.

Gefunden: 1 goldene Brosche mit 3 blauen Steinen.

Zugelassen: 1 schwarzer Schäferhund.

Verloren: 1 braunes Handtäschchen, inlegend 1 grünes Notizbuch und 1 Portemonnaie mit 4 Mk. Bargeld; 1 braunes Portemonnaie (Taschentuchform), inlegend 40 Mark in Gold, etwas eingetragenes Geld und Freimarken; 1 Herrenfahrrad (Marke Konforbia).

## Veranstaltungen.

Sonntag, 4. Juli.

Schölar. Soz. Verein. Vorm. 9½ Uhr.

Montag, 5. Juli.

Viefelsfeld. Soz. Verein, 2. Bezirk. Abends 8½ Uhr bei Hölz.

Bünde. Arbeiter - Abstinenz - Bund. Abends 9 Uhr bei Kibel.

Dienstag, 6. Juli.

Viefelsfeld. Soz. Verein, 3. Bezirk. Abends 8½ Uhr bei Strothotte.

\* **Schildefeld, 2. Juli.** Der Arbeiter-Turnverein „Deutsche Eiche“ feiert Sonntag, 4. Juli, sein 12. Stiftungsfest auf dem Marktplatz in Schildefeld. Da der diesjährige Arbeitergesangsverein ebenfalls mitwirkt, wird sich dieses Fest den früheren würdig anschließen. Von 4 bis 7 Uhr Konzert, Turnen und Gesangsvorträge, um 7 Uhr beginnt der Ball. Die Einwohnerzahl von Schildefeld und Umgebung ist zu diesem Feste herzlich eingeladen.

\* **Brackwede, 2. Juli.** Gewerkschaftsfest. An dieser Stelle sei nochmals auf das am Sonntag stattfindende Gewerkschaftsfest hingewiesen. Da der Festauschuss keine Mühe und Kosten scheut hat, ist ein Massenbesuch seitens der Arbeiterschaft sehr zu wünschen. Auch für die Kinder ist aufs Beste gesorgt.

\* **Serford, 1. Juli.** Der Sanjabund. Recht eigenartig wird in Serford die Werbung von Mitgliedern für den neuen Sanjabund betrieben. Nicht nur, daß sich mehrere Fabrikanten bemühen, dieser neuen Organisation unter mehr oder weniger gelinde Druck ihr Bureaupersonal zuzuführen, auch auf die Arbeiter haben es diese Herren abgesehen. So wurde bei der Firma Nolting (Schokoladenfabrik) im Laufe der vorigen Woche annähernd 50 Arbeitern die Mitgliedschaft förmlich aufgezwängt und es gingen die betreffenden Arbeiter um so eher auf den Reim, als Herr Nolting versprach, das Eintrittsgeld von 1 Mk. für die Arbeiter anzulegen. Recht lange Gesichter haben aber die so angeordneten neuen Bundesmitglieder gemacht, als ihnen am vergangenen Sonntag die Wahl zum Lobne abgegeben wurde. Unter solchen Umständen nimmt es allerdings nicht Wunder, wenn die hiesigen Zeitungen berichten können, daß der Sanjabund in Serford schon 380 Mitglieder hat. Die eigentümliche Praktik der hiesigen bundesfreundlichen Unternehmer veranlaßt den Bäder- und Konditoreiverband, auf Donnerstag, 1. Juli, eine Versammlung einzuberufen, in welcher der Reichsverband, Gauleiter Bodenwasser, die an die Manieren des Reichsverbandes zur Belämpfung der Sozialdemokratie erinnernde Art der Mitgliederwerbung einer vernünftigen Kritik unterzogen. Interessant dürfte sein, festzustellen, ob auch in anderen Orten versucht wird, die Arbeiter auf solche Weise für den Sanjabund zu gewinnen.

\* **Serford, 2. Juli.** Stadtbeworbenenversammlung. Einem Antrage des Magistrats, auf Austausch einiger Parzellen am Lübberruße wird zugestimmt. — Vom Magistrat wird beantragt, ihm die Vollmacht zum Abschluß eines Vertrages über die Anlage eines Anschlußgleises nach der neuen Gasanstalt zu erteilen. Der Vorsteher bringt die Schriftstücke über die Verhandlungen mit der Kleinbahn direktoren zur Verlesung, nach welchen die Kleinbahn die gesamte Anlage auf Kosten der Stadt ausführen läßt. Die Gasanstalt selbst wird Eigentum der Stadt. In Frage kommen einwilligen jedes weitere Interessenten, welche die Anlage mitbenutzen und über entsprechende Vergütungen an die Stadt zahlen werden. Als Uebertragungsgebühren, bis auf das Grundstück der Gasanstalt, sind für 100 Kilogramm 6,8 und 11 Pfennig angesetzt. Der Anschluß soll in der Hanjastraße erfolgen und durch die neue Werrestraße gehen. Nach den vorliegenden Berechnungen sollen sich die entstehenden Kosten von 35.000 Mk. in 14-16 Jahren amortisieren. Der 1. Bürgermeister Busse spricht sein Bedauern darüber aus, daß diese Angelegenheit durch die früheren mißlichen Verhältnisse im Stadtbauamt in den zwei Jahren nicht vorwärts gekommen ist und erst heute, nachdem der Gasanstaltsbau beinahe vollendet ist, zur Beschlußfassung kommt. Herr Böckelmann wünscht, daß die geforderten 35.000 auf das Konto der Gasanstalt verrechnet werden, damit die Lasten derselben nicht gerührt erscheinen und der Stand der Dinge nicht verschleiert wird. Diefem wird zugestimmt und die Vorlage angenommen.

Stadtb. Schmalhorst referiert über die Einführung einer Kartensteuer. An Stelle der bis jetzt üblichen Lustbar-

keitssteuer soll eine Kartensteuer in folgender Höhe gesetzt werden: a) bei einem Eintrittsgelde von 3 Mk. und darüber 30 Pfg., b) bei einem Eintrittsgelde unter 3 Mk. 20 Pfg., c) bei einem Eintrittsgelde unter 2 Mk. 10 Pfg., d) bei einem Eintrittsgelde unter 1 Mk. 5 Pfg., e) bei einem Eintrittsgelde unter 50 Pfg. 2 Pfg. Der Referent beantragt sich aber keineswegs mit dem Entwurfe des Magistrats, er verlange vor allen Dingen, daß auch die Veranstaltungen der Vereine (Lichtbildervorträge usw.) steuerpflichtig sein sollten. Weiter fand er, daß, wenn bei einem Eintrittsgelde von 50 Pfennigen 2 Pfg. Steuer erhoben würden, dies eine schlechte Rechnung abgebe, er versuchte daher, da man doch gewohnt sei, rundes Geld auszugeben, die Steuer auf 5 Pfg. zu erhöhen. Beide Anregungen des Stadtbeworbenen und Lehrer der höheren Mädchenschule Schmalhorst fanden dann auch Zustimmung, wenn auch nur mit einer geringen Majorität: 11 gegen 9 Stimmen. Während also bei den höheren Stufen die Steuer höchstens 10 Prozent beträgt, beläuft sich die Steuer bei einem Eintrittsgelde von 25 Pfg. auf 20 Prozent. Noch krasser tritt diesutage, wenn, wie im Vorjahre, vom Gewerkschaftsartell eine Kinderunterstützung mit 10 Pfennigen Eintrittsgeld gegeben wird. Da hat jedes Arbeiterkind zu seinen 10 Pfennigen der Stadt noch extra 5 Pfennige Steuer zu zahlen. Da muß man sich denn doch fragen, welche Ursache eine solche offensichtliche Feindschaft gegen die arme Bevölkerung hat? Wie kommt ein Stadtbeworben der dritten Abteilung, der doch von den geringen Löhnen gewohnt worden ist, dazu, Anregung zu einer solch hohen Steuer zu geben? Wäre es nicht viel richtiger gewesen, die Eintrittskarten von unter 50 Pfg. wenigstens bei Theater und sonstigen die Bildung fördernden Veranstaltungen von der Steuer frei zu lassen? Und noch eine Erwähnung verdient von der Arbeiterschaft selbst gehalten zu werden. Von der ersten und zweiten Abteilung haben sich die Herren Bankier Wobersohn, Kaufmann Werner, Kommerzienrat Böckelmann, Fabrikant Kranz und Professor Kellingner gegen eine solche Ausdehnung der Steuer auf alle Bildungsbestrebungen ausgesprochen; während es einem Angehörigen der dritten Abteilung, einem Lehrer, vorbehalten blieb, diese Belastung zu beantragen, und alle Stadtbeworbenen der dritten Abteilung, bis auf eine einzige Ausnahme, stimmten für die Belastung. Herr Professor Kellingner bestritt, daß wissenschaftliche Vorträge überhaupt zu den Lustbarkeiten gerechnet werden können. Herr Wobersohn rief aus: „Wir müssen die Kunst fördern und dürfen dieselbe nicht unterdrücken.“ Kommerzienrat Böckelmann sagte, man müsse bestrebt sein, der ärmeren Bevölkerung für wenig Geld Gutes zu bieten! Doch alles war umsonst, die Steuer wurde in dieser Form beschlossen.

Außerordentlich interessant war es, aus dem Munde des 2. Bürgermeisters zu hören, daß ja gar kein anderer Ausweg vorhanden sei, als wie derartige Steuern zu veranlassen, wenn nicht die direkten Steuern von 220 Prozent noch weiter erhöht werden sollten! Dem 2. Bürgermeister mochte wohl der Gedanke kommen, daß in dieser Steuer ein großes Unrecht gegen den niederen Stand enthalten ist; er stellte in Aussicht, daß bei einer Veranstaltung, welche der Bildung dienen, eine Exemption von der Stadt gewährt werden könne. Netter Taktik. Erst die Arbeiterschaft mit ungerechten Steuern belasten, dann gnädig ein Almosen geben wollen.

\* **Serford, 3. Juli.** Brauereiarbeiter-Verband. Schon wieder gehen uns Klagen über die Behandlung der Bierfahrer in der Serforder Brauerei durch den Stellmeister Lohmann zu. So kam es erst kürzlich vor, daß ein Arbeiter, der den ganzen Tag unterwegs gewesen war, abends noch für ein Bierdepot nach einer Wirtschaft bringen mußte, ziemlich spät nach Hause kam. Der Arbeiter gab seinen Verden ihr Knie und hatte dann noch eine Arbeit zu verrichten. Als er nach 20 Minuten wieder in den Stall kam, war der Nachtwächter dabei, die Pferde zu tränken, trotzdem die Pferde gewöhnlich erst nach 1 Stunde getränkt werden sollen. Der Arbeiter vertrat sich das, indem er sagte, er wolle seine Pferde schon selbst tränken, wenn es Zeit sei. Da kam er aber schon an. Erst rülpelte ihn der Nachtwächter, Tempelmeier mit Namen, an, dann kam Herr Lohmann und behauptete, der Arbeiter sei betrunken (wenn das Gegenteil nicht der Fall war), und drohte ihn aus dem Stall zu werfen. Wir haben bereits Herr Lohmann auf seine ungebührliche Behandlungsweise gegenüber den Arbeitern aufmerksam gemacht, es hat aber allem Anschein nach nichts genützt. Wir erwarten daher, daß die Brauereiarbeiter dafür sorgen, daß derartige Vorkommnisse nicht wieder passieren. Auch können wir nicht verstehen, wie es Herr Lohmann gueligen konnte, daß die Pferde diesmal so früh getränkt wurden, wo doch sonst darin solche Genauigkeit herrscht.

\* **Serford, Zentral-Bibliothek.** Jweds Instandsetzung bleibt die Bibliothek vom 15. Juli bis 15. August geschlossen. Die Leser werden dringend ersucht, die Bücher bis zum 15. Juli abzugeben.

\* **Gütersloh, 2. Juli.** Rechtsauskunftsstunde: Sonntag, 4. Juli, vormittags von 9 bis 11½ Uhr bei Klaw.

## Lechte Nachrichten.

Berlin, 3. Juli. Freitag sind die Verhandlungen zwischen den Parteien der neuen Mehrheit und der Regierung fortgesetzt worden. Es ist aber unrichtig, daß das Kompromiß so gut wie abgeschlossen ist. Man ist vielmehr noch zu keinem positiven Ergebnis gekommen. Es soll in Aussicht stehen, demnächst eine neue Konferenz mit den Finanzministern der Einzelstaaten zusammenzubringen.

Dortmund, 3. Juli. Ein furchtbares Unglück hat sich gestern abend in Hörde zugegetragen. Von den Hochöfen werden die sogenannten Gistale vermittelst eines mehrere hundert Meter langen Rohres nach der an der entgegengesetzten Seite der Stadt gelegenen Hermannshütte geleitet. Dieses Rohr wurde gestern gereinigt und man hatte annehmend vergessen, ein Ventil zugumachen. Als die Hochöfen nunmehr wieder Gasdruck in das Rohr abgaben, strömte das Gas mit großer Heftigkeit in die von dem Rohr durchkreuzte Seelensstraße und drang in die benachbarten Häuser ein. Die dort wohnenden Personen wurden von dem Gas betäubt. Die Feuerwehr wurde alarmiert. Die Kranen wurden auf Möbelsägen in die Krankenhäuser gebracht. Wie viele Personen verunglückt sind, ließ sich bei der großen Aufregung noch nicht feststellen, doch wird die Gesamtzahl nicht viel unter 100 betragen. — Weiter wird aus dem Unglück gemeldet: Gegen 11 Uhr abends befanden sich noch 40 Schwerverletzte im Krankenhause. Etwa 30 konnten inzwischen nach Hause gebracht werden. Man hofft, alle am Leben zu erhalten. Die ganze Stadt befindet sich in großer Aufregung.

Miel, 3. Juli. Geheimrat Professor Pflaume, Direktor der hiesigen Universitätsklinik, ist durch Infektion bei einer Operation an schwerer Blutvergiftung lebensgefährlich erkrankt.

Madrid, 3. Juli. Gestern nachmittag wurden in verschiedenen Orten der Provinz Alicante Erdstöße wahrgenommen. In Torrevieja wurden einige Häuser beschädigt.

London, 3. Juli. Ein Zug der London and North Western Railway, der gestern nachmittag vom Broadway Street-Bahnhof nach Ebury fuhr, entgleiste infolge Aufschlages der Lokomotive. Mehrere Wagen wurden zerrümmert und eine Anzahl Passagiere lebensgefährlich verletzt. Ob Tote zu beklagen sind, ist noch nicht bekannt.

London, 3. Juli. Aus Newport wird gemeldet: Hier ereignete sich gestern bei den Docks ein Unglück, durch den an 100 Mann verunglückt wurden. Es wird weiter gemeldet, daß das Docks durch einen Dammbruch vernichtet wurde. Das hereinströmende Wasser riß 50 Arbeiter mit fort. Man fürchtet, daß die meisten umgekommen sind. 3 Verletzte wurden bereits geborgen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für den Inseratenteil: Wilhelm Wüthrich, beide in Viefelsfeld.

Ein Posten **Herren-Strohhüte** . . . . . jetzt zum Aussuchen **40 Pfg.**  
 Ein Posten **Knaben-Strohhüte** . . . . . jetzt zum Aussuchen **20 Pfg.**  
 Ein Posten **Herren-Sommermützen** . jetzt z. Aussuch. **25, 50 Pfg.**

**Sämtliche Herren- und Knaben-Glockenhüte jetzt weit unter Preis!**

**S. ALSBERG & CO.**

3073

# Dalli-Seifenpulver

das Allerbeste für die Wäsche

## Sommertheater.

(Crinkhoffs Tonhalle.)  
 Heute 8 1/2 Uhr: Erhöhte Preise.  
 Dugendkarten ungültig.

**Gastspiel-Abend.**  
**Mary Deba**, preisgekrönte Schöne,  
 heit, in ihren unerreichten Tanz-  
 poesien.

**Alfred Färbach**, I. Tenor  
 vom Hoftheater in Sondershausen.

**Die Laune des Verliebten.**  
 Schäferspiel in 1 Akt v. W. v. Goethe.

**Bastien und Bastienne.**  
 Singspiel in 1 Akt von W. A. Mozart.

Sonntag, den 4. Juli, Anf. 8 Uhr:  
**Durchschlagender Erfolg!**  
 Zum 4. Male!

„... so ich dir!“  
 Schauspiel in 4 Aufz. v. Paul Lindau.

## Kinematographen-Theater zur alten Post

— stets allen voran! —

**Programm:**  
**Ein Sturm im Hafen  
 von Gascogne.**  
 Hervorragende Naturaufnahme.

**Fürs Vaterland.**  
 Rührende Geschichte.

Der  
**kleine brave Leiermann.**  
 Wundervolle Handlung.

**Pusten Sie mir ins Auge!**  
 Sehr amüsant!

**Die Bartholomäusnacht.**  
 Ergreifendes Drama.

**Es war ein süsser Traum!**  
 Herrlich koloriert.

**Liebe einer Zigeunerin.**  
 Fesselndes Drama.

Die  
**Huppe des Radfahrers.**  
 Zum Lachen.

**Schwimmklub Poseidon.**  
 Naturaufnahme.

**Billett-Vorverkauf  
 in der „Volkswacht“.**  
 3652

— Visiten-Karten —  
 liefert sauber und billig  
 Buchdruckerei „Volkswacht“.

**Zahnziehen**  
 mit Anästhe-  
 ticum. Fast  
 schmerzlos. 1 Mk.  
 Kinder 50 Pf.

Raffenmitglieder ohne Zuschlag.  
 Künstl. Zähne, plombieren etc. billig.

**S. Kiarowicz,**  
 Brunnenstrasse.  
 3625

## Apollo-Cabaret

Marktstrasse 11.

**Neues Programm.**

**Lotto Mende**  
 als 3655

**Harfenjule.**

**Willy Robert**  
 Humorist u. Conférencier.

**Frieda Bendix**  
 Vortragskünstlerin.

**Marguerite u. Antonio**  
 humorist. Gesangsduett.

**Alice de Princesse**  
 Soubrette.

**Anfang 8 1/2 Uhr.**

## Geschäfts-Karten

liefert in feinsten Ausführung  
 billigst  
 Buchdruckerei „Volkswacht“.

## Restaurant u. Gartenwirtschaft

C. Lütkeemeier, Wertherstrasse.

**Schöner, schattiger Aufenthalt**

für Familien und Vereine. 2624

Jeden Sonntag: **Konzert.**

## Sommerwirtschaft „Waldrug“

(Zieler Schweiz.) Inhaber: Adolf Wedding.

Schöner, auf bequemen Wegen erreichbarer Ausflugsort. 5 Minuten  
 von der Endstation der elektr. Strassenbahn entfernt. Großer Saal.  
 Neue Veranda und Parkett-Regelbahn. Separate Zimmer. Für Gesell-  
 schaften, Vereine bestens geeignet. Kinderspielplatz. ff. Biere. Guter Kaffee.  
 Stets frische Milch. Aufmerksame Bedienung. 2622

## Sommerwirtschaft „Pappelkrug“.

Angenehmster und schönster Aufenthaltsort für Familien und Vereine.

**Grosser Saal. Schattiger Garten.**

Auf schattigen Waldwegen über Döhlenberg, Stadtwald oder Lindenallee  
 Wertherstrasse in ca. 30 Minuten zu erreichen. 2916

**ff. Biere. Guter Kaffee.**

Telephon 1108. **Heinr. Bokermann.**

**Schildesche. Schildesche.**

## Restaurant zur Erholung

Inhaber: **Aug. Höner.**

Telephon 1413.

Schönster Ausflugsort für Familien und Vereine.

Schattiger Garten mit grosser Veranda.

**Schöne Restaurationszimmer.**

Eine der Neuzeit entsprechende Kegelbahn.

Spezialität: **Westfälischen Schinken.** — Täglich  
 frische Milch, guter Kaffee. — ff. Biere u. Getränke.  
 Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.  
 2372 Haltestelle der elektrischen Strassenbahn.

Wer die „Volkswacht“ unterstützt, ist wert, auch  
 rinnen und Lesern der „Volkswacht“ unterstützt zu werden.



**Carl Wagner**

**Uhren- u.  
 Goldwarenhaus**

jetzt Niedernstr. 35

neben Gebr. Gottschalk.

**Grösstes Lager. Billigste Preise.**

**Goldene Medaille Bielefeld 1908.**

Telephon 1651. Telephon 1651.

## Restauration zur Karolinenquelle, Bleichstr. 197

**H. Strakerjahn.**

Empfehle von heute ab stets frisch gepflückte

**- Erdbeeren mit Schlagsahne -**

in Portionen.

Die Erdbeeren sind aus der mir gegenüber liegenden Erdbeer-  
 Plantage S. Westermann. 3645

## Zigarren-Import- und Versand-Haus

**Carl Schweppe.**

Bahnhofstrasse 39 Hotel Vereinshaus Bürgerweg 43 Ecke Gr. Kurfürstenstr.

**Grosses Lager in Havanna-Zigarren**

sowie in durchaus erstklassigen deutschen Fabrikaten.

Ferner empfehle die so beliebten Spezialmarken der Zigaretten-  
 Fabrik „Juwel“, Dresden

„Kleine Sachsen“ per Stück 2 und 3 Pfg.,  
 garantiert Handarbeit.

„Bazara“ per Stück 3 1/2 — 10 Pfg.,  
 nach Cairo-Art. 3095

**Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.**

Bahnhofstrasse 39 Fernspr. Bürgerweg 43  
 Hotel Vereinshaus 469. Ecke Gr. Kurfürstenstr.

**Verlobungs-Anzeigen** liefert Buchdruckerei „Volkswacht“.

**Glückwunsch!**

Unsern Sportgenossen und Vereinswirt **Gustav Imkamp**  
 zu seinem

**37. Wiegenfeste**

ein donnerndes, nie verhallendes Lebehoch!

3633] Arbeiter-Radfahrerverein „Vorwärts“, Sieker.

## Ansichtskarten

**Bielefelder Ansichten**  
 :: Genre-Karten etc. ::

Reichhaltige Auswahl  
 Künstler. Ausführung

**Buchhandlung „Volkswacht“**

Bielefeld Schulstr. 20.

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ ♦ ♦

Dr. 151.

Den

277. Sitzung von

Am Bundesrat

Auf der Tagesor-

Braunauer vor

Abg. Dr. Zeh-

Kommissionsvorlage

Abg. Dr. Zeh-

kommen bei der B-

daher eine ander-

Steuer auf den St-

des Arbeiterpublikum

Stellung des Braue-

Uebriens werden

gegen die Brauenei-

gemeine Befehlsho-

Abg. Dr. Zeh-

die Erbschaftsteuer

Heiterkeit der Lin-

Veränderung der St-

bei dessen Nichtam-

gegen die Vorlage

Abg. Zehr. v. C.

Not nicht dem eige-

des Braueverbes

sonderer Berücksich-

und Richter und

schränkung der von

trieb befindlichen

Abg. Zubeil

liberalen aus Aerg-

aus prinzipiellen

Steuern. Angefich-

stimmt, werden wi-

für den Antrag

Delegiertentag der

deutsche christliche

der indirekten Steu-

he ein. (Hört, hört)

linie von den Ar-

Reichsfinanzrat

Das schöne Wort

der Massen. (Se-

nimmt, was sie

ging auf die Wiese

und Kräuter, was

Gras. (Große Ge-

Veränderung des

können, daß die

tionen aus der Br-

hat ihre Rechnung

doch keine Sammel-

menten werden

bei den Soz.)

gefragt habe, in alle

Eine Kontingentie-

enden. Und das

die Biervertheueru-

dem Schnapssteu-

sehr im Interesse

(Sehr wahr! bei d-

die Gastwirte auch

Bündelholz getref-

bündel, das ihnen

worden ist. Wenn

in Deutschland ein

Steuerbelastung d-

— Das Zentrum

getrönt, das Bier-

Mittelstandes und

Vorbereitung für

den Soz.)

Staatssekretär

Roma

1

Land! —

schalle der laut

Land! — und

nach, in Kälte

des Docks zum an-

Noch dämmer-

lichte Streifen,

die noch ferne

den Steuermann

hervorbrachte, ta-

mann freute sich

einem andern G-

„Gott sei Dan-

ber Wank des R-

die verwundeten

werden. Wie die

treten können.

die ich mit einer

haftig auf einen

sich mit solchen

da kommen sie,

für den See

bid sein, wie d-

halb munter, ve-

als ob sie einen

wollten. Die w-

richtig sie ans-

und nur a's die

in ihrer Scheibe

mehr vertieren

glänzig, die Stü-

Wind etwas auf

Küste entgegen

schwach.

Den Passag-

# Beilage zur Volkswacht.

Nr. 151.

Bielefeld, Freitag, 2. Juli 1909.

20. Jahrg.

## Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht.)

277. Sitzung vom Donnerstag, 1. Juli, nachmittags 1 Uhr.  
Am Bundesratssitz: Freiherr v. Rheinbaben, Syndow.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung der Brauereiverordnung.

Abg. Dr. Zehnter (Str.) empfiehlt im allgemeinen die Kommissionsvorlage.

Abg. Dr. Weber (natl.): Gerade die mittleren Brauereien kommen bei der Vorlage am schlechtesten weg. Wir schlagen daher eine andere Staffelung vor. — Die Abwälzung der Steuer auf den Konsumenten wird am Widerstand besonders des Arbeiterpublikums scheitern, und so wird die schon schwierige Stellung des Brauereigewerbes noch mehr erschwert werden. — Uebrigens werden wir auch bei Annahme unserer Anträge gegen die Brauereiersteuern, weil die Finanzreform keine allgemeine Besteuerung enthält. (Beif. Bravo! links.)

Abg. Dr. Fischer (Str.) rügt durch die Behauptung, daß die Erbschaftsteuer keine allgemeine Besteuerung sei, große Heiterkeit der Linken hervor und begründet einen Antrag auf Verringerung der Staffelung zugunsten der kleinen Brauereien, bei dessen Annahme ein Teil des bayerischen Zentrums gegen die Vorlage stimmen wird. (Hört, hört! links.)

Abg. Dr. v. Camp-Massmann (Rp.) gebort nur der Not, nicht dem eigenen Triebe, wenn er für eine Mehrbelastung des Brauereigewerbes eintritt, dessen schwierige Lage er unter besonderer Berücksichtigung der mittleren Brauereien beleuchtet.

Reichschatzsekretär Syndow bekämpft die Anträge Weber und Fischer und befürwortet den Antrag Zehnter auf Einschränkung der von der Kommission für die bereits jetzt im Betrieb befindlichen Brauereien beschlossene Vergünstigung.

Abg. Zubeil (Soz.): Wir stimmen nicht wie die National-Liberalen am Morgen über verlorene Wochangehörigkeit, sondern aus prinzipiellen Gründen gegen die vorgeschlagenen indirekten Steuern. Angesichts der kompakten Majorität, die alles niederstimmt, werden wir auch wenig Verbesserungsanträge stellen.

Für den Antrag Fischer werden wir stimmen. Während der Delegiertentag der katholischen Arbeiter in Effen und der süddeutschen christliche Verein scharfe Stellung gegen jede Steigerung der indirekten Steuern genommen haben, tritt das Zentrum für sie ein. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Biersteuer wird in erster Linie von den Arbeitern getragen werden, das muß auch der Reichschatzsekretär eingestehen. (Beif. Zustimmung bei den Soz.)

Das schone Wort Reform bedeutet einfach weitere Auspöckerung der Massen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Regierung nimmt, was sie kriegt, und denkt mit Grillparzer: Ein Dösel ging auf die Wiese, wo er nach Kräften fraß, da waren Blumen und Kräuter, was kümmert ihn das weiter, für ihn war alles Gras. (Große Heiterkeit.) Auch mit Hilfe der angekündigten Verringerung des Schnapssteuers wird man nicht verbrennen können, daß die Produktion sinkt und daß die erhofften 100 Millionen aus der Brauerei nicht herauskommen. Die Regierung hat ihre Rechnung ohne die Konsumenten gemacht, die denn doch keine Sammelherde sind. (Große Heiterkeit.) Die Konsumenten werden sich dafür bedanken, in Zukunft statt zwei Beutel ein Beutel für 10 Beuteln zu erhalten. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Die Steuer von 1906 ist, wie ich das vorausgesetzt habe, in allen Teilen auf die Gastwirte abgewälzt worden. Eine Kontingentierung würde den Ruin der Gastwirte vollenden. Und das nennt man dann Mittelstandspolitik! Durch die Biersteuerung wird die Arbeiterklasse förmlich mit Gewalt dem Schnapssteufler in die Arme getrieben. Das mag allerdings sehr im Interesse der konservativen Schnapsbrenner liegen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Außer durch die Brauereiersteuern werden die Gastwirte auch durch die Zigaretten- und der Zündhölzer-Steuer getroffen, sowie ferner durch die große Steuerbündel, das ihnen vom preussischen Abgeordnetenhaus auferlegt worden ist. Wenn Steuern ausgesetzt werden, so heißt das in Deutschland eine Reform. Hoffentlich führt die fortwährende Steuerbelastung die Gastwirte von ihrem Hurrapatriotismus.

— Das Zentrum sollte doch auch dafür sorgen, daß das Volksgetränk, das Bier, nicht verteuert wird. Die Auspöckerung des Mittelstandes und der Arbeiter ist doch gerade nicht die beste Vorbereitung für die sogenannte Weltpolitik. (Beif. Bravo! bei den Soz.)

Staatssekretär v. Bethmann-Sollweg gibt außerhalb des Reichstages bekannt, daß seine Fraktion, unter Vorbehalt einer Vereinbarung mit dem Bundesrat über Heranziehung des mobilen Kapitals, für die Brauereiersteuern stimme.

Abg. Dr. Heim (Str.): Das Bier ist nicht ein bloßes Genusmittel, wie Tabak und Schnaps, sondern ein gutes, fröhliches Nahrungsmittel. (Zustimmung bei den Soz.) Ich teile dem Reichschatzsekretär mit, daß Herr v. Rheinbaben, Sie sehen mir auch nicht nach Simonide aus. (Sturm. Heiterkeit.) Bei uns in Bayern trinkt man fünfmal am Tage Bier. (Sturm. Zustimmung im bayerischen Zentrum.) Und dabei ist man gute Sachen, nicht solche Schmierereien wie hier. (Sturm. Hört.) Die Liberalen hätten hundert Millionen Biersteuer geschluckt, wenn die Erbschaftsteuer angenommen worden wäre. (Sehr wahr! bei den Soz.) Eine wirkliche Erbschaftsteuer müßte mindestens 2 bis 400 Millionen Mark bringen. (Beif. Zustimmung bei den Soz.)

Die Herren von der äußersten Linken beklagen aber bloß, was ihnen paßt, alles andere leugnen sie ab. (Beif. Zustimmung im Zentrum.)

Abg. Dr. Weber (natl.) befürwortet nochmals die von ihm beantragte anderweitige Staffelung der Biersteuer.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Da wir dem kleineren Knecht den Vortritt geben, werden wir zunächst dem Antrag Fischer und

der Tagesordnung im Namen des Bundesrats und des Reichs-Langlers (Abg. Singer: Darum kommt er nicht selbst?) die Erklärung ab, daß keine sachlichen und persönlichen Differenzen zwischen dem Kanzler und Mitgliedern des Bundesrats bestehen. Der Bundesrat ist mit der Haltung und dem Vorgehen des Kanzlers bei der Finanzreform durchaus einverstanden und ist ihm dafür dankbar, daß er solange im Amt bleiben will, bis die Finanzreform in annehmbarer Gestalt erledigt ist. (Nachen bei den Soz.)

Bayerischer Bundesratsbevollmächtigter Graf Lerchenfeld verweist ebenfalls die Behauptungen über angebliche Bestimmungen zwischen Mitgliedern des Bundesrats und dem Reichs-Langler in das Gebiet der Fabel, insbesondere die nun schon zum zweitenmal auftauchende Legende einer persönlichen Verständigung zwischen ihm, Rheinbaben, und dem Reichs-Langler. (Bravo! rechts. Nachen bei den Soz.)

Abg. Singer (Soz.): Ich bitte die Distinktion über die schon gehörten Meinungen auf die morgige Tagesordnung zu legen. Aber schon heute muß ich Verwahrung dagegen einlegen, daß die Bundesratsmitglieder von ihrem verfassungsmäßigen Recht, zu jeder Zeit das Wort zu ergreifen, in einer Weise Gebrauch machen, die den Reichstag mundtot macht. (Beif. Zustimmung bei den Soz. Große Unruhe rechts.)

Vizepräsident Dr. Baumbach: Dadurch, daß eine Distinktion über Regierungserklärungen auf die nächste Tagesordnung gelegt werden kann, ist die Parteilichkeit vollständig gewahrt. (Nachen und Widerspruch bei den Soz. Zustimmung rechts.)

Abg. v. Richter (Str.): Ich habe nur eine ganz kurze Erklärung abzugeben. (Zuruf links: Bieredel! Große Heiterkeit.) Wir stellen des Zustandes der Finanzreform halber alle persönlichen Wünsche zurück. (Minutenlanges Schweigen links. Zuruf: Erbschaftsteuer!)

Abg. Steindl (Str.): In Süddeutschland entfallen 279 Liter Bier auf den Kopf der Bevölkerung, in Norddeutschland nur 98 Liter. (Heiterkeit.) Daher ist unter Interesse an der Brauerei viel größer. Viele unserer Landarbeiter wollen gar keinen Barlohn, aber Bier wollen sie. (Große Heiterkeit.) Mein Freund, ein Stadtpfarrer, trinkt jährlich für 1000 Mk. Bier. (Sturmische Heiterkeit.) Wenn die bayerischen Arbeiter Wasser trinken, fallen sie bei der Arbeit um. (Erneute schallende Heiterkeit.) Aber wenn sie Bier haben, halten sie es bei trockenem Brot aus. (Heiterkeit.) Die Antikohlologen sollten dem Biergenuss fördern, dadurch bekämpfen sie am besten den Schnapssteufler. Warum hat man nicht lieber andere Steuern angenommen. (Zuruf links: Erbschaftsteuer!) Ja, ich persönlich wäre dafür. (Hört, hört! und Heiterkeit links.)

Abg. Dr. Baumbach (Str. Ba.): Die Ausführungen des Vorredners waren ganz schön, wenn die bayerischen Zentrumsmitglieder gegen die Brauereiersteuern stimmen würden, falls der Antrag Fischer abgelehnt wird, aber ich fürchte, die Parteilichkeit im Zentrum wird zu stark sein. — Halten die Regierungen an ihrer festeren Erklärung fest, eine Finanzreform nicht ohne Erbschaftsteuer anzunehmen? (Sehr laut links.) Wir unterlassen jedoch ohne die Erbschaftsteuer jede indirekte Steuer ab. (Bravo! links.)

Abg. Dr. v. Richter (Str.): Ich erkläre, daß seine Fraktion, unter Vorbehalt einer Vereinbarung mit dem Bundesrat über Heranziehung des mobilen Kapitals, für die Brauereiersteuern stimme.

Abg. Dr. Heim (Str.): Das Bier ist nicht ein bloßes Genusmittel, wie Tabak und Schnaps, sondern ein gutes, fröhliches Nahrungsmittel. (Zustimmung bei den Soz.) Ich teile dem Reichschatzsekretär mit, daß Herr v. Rheinbaben, Sie sehen mir auch nicht nach Simonide aus. (Sturm. Heiterkeit.) Bei uns in Bayern trinkt man fünfmal am Tage Bier. (Sturm. Zustimmung im bayerischen Zentrum.) Und dabei ist man gute Sachen, nicht solche Schmierereien wie hier. (Sturm. Hört.) Die Liberalen hätten hundert Millionen Biersteuer geschluckt, wenn die Erbschaftsteuer angenommen worden wäre. (Sehr wahr! bei den Soz.) Eine wirkliche Erbschaftsteuer müßte mindestens 2 bis 400 Millionen Mark bringen. (Beif. Zustimmung bei den Soz.)

Die Herren von der äußersten Linken beklagen aber bloß, was ihnen paßt, alles andere leugnen sie ab. (Beif. Zustimmung im Zentrum.)

Abg. Dr. Weber (natl.) befürwortet nochmals die von ihm beantragte anderweitige Staffelung der Biersteuer.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Da wir dem kleineren Knecht den Vortritt geben, werden wir zunächst dem Antrag Fischer und

dann dem Antrag Weber zustimmen. Wir machen uns darum aber nicht die Sankt-Morianspolitik, um den Preis der Verschönerung des eigenen Hauses andere Häuser anzusehen, wie Herr Heim sie empfiehlt, zu eigen. Wenn Herr Heim uns eine Erbschaftsteuer bringen will, die nach englischen Muster 300 Millionen tragen wird, so sind wir dafür zu haben; wir fürchten nur, Herr Heim selbst wird nicht dafür stimmen. (Gr. Heiterkeit und sehr laut links.)

Nach nochmaliger Bekämpfung des Antrags Weber durch den Reichschatzsekretär Syndow schließt die Distinktion. Der Antrag Fischer (Str.) wird in namentlicher Abstimmung mit 188 gegen 161 Stimmen (Zentrum, Sozialdemokraten u. Polen) abgelehnt. Auch sämtliche anderen Anträge werden abgelehnt, mit Ausnahme des Antrags Zehnter (Str.) auf Erhöhung des Vorzugsjahres der bestehenden Brauereien von acht auf zwölf Jahr.

Der gesamte § 6 wird in namentlicher Abstimmung mit 196 gegen 138 Stimmen bei 15 Stimmenthaltungen angenommen. Bei § 1 befürwortet Abg. Dr. Südekum (Soz.) Erleichterungen für Malzbierbrauereien und bekämpft die schärfsten Bestimmungen der Kommissionsvorlage über die Weizbierbrauereien. § 1 und mehrere andere Paragraphen werden angenommen.

Ein Antrag Sped (Str.) auf Einführung eines § 1a, welcher Uebergangsabgaben vorsieht, wird nach einer Rede des Finanzministers v. Rheinbaben abgelehnt.

Abg. Dr. Baumbach (Str. Ba.) befürwortet einen Antrag auf Zulassung des ordentlichen Reichsweges gegen die Maßnahmen der Steuerbehörden.

Abg. Dr. Südekum (Soz.) befürwortet den Antrag den der Finanzminister v. Rheinbaben bekämpft. ... gen die Stimmen der Linken abgelehnt wird.

Ein nationalliberaler Antrag zum Art. 107 der Verfassung, der die Bierbesteuerung bis 65 Pfg. pro Hektoliter gestatten will, verlangt, daß die Gemeinden, die jetzt eine höhere Steuer erheben, dies auch in Zukunft tun dürfen.

Abg. Südekum (Soz.) wendet sich scharf gegen den Antrag, der eine weitere Belastung des Bieres bedeutet. Man soll die Gemeinden lieber auffordern, den Besitz höher zu besteuern. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Der nationalliberale Antrag wird in einer Fassung des Abg. Zehnter (Str.), welcher den Gemeinden die verlangte Erleichterung zur höheren Bierbesteuerung durch die Landesgesetzgebung erteilen lassen will, angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes.

Darauf verläßt sich das Haus auf Freitag 1 Uhr. Präsident Graf Stolberg schlägt vor, auf die Tagesordnung die Tabakverbrauchssteuer und das Branntweinsteuergesetz zu legen.

Abg. Singer (Soz.) zur Geschäftsordnung: Ich beantrage, eine Besprechung der Erklärungen der beiden Bundesratsvertreter von heute nachmittags auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu legen. Die Erklärungen der Bundesratsvertreter sind politische Erklärungen und der Reichstag muß Gelegenheit haben, sie zu besprechen. Es würde geradezu eine Degradierung des Reichstages sein, wenn er auf das Recht verzichtete, sie zu erörtern, was ihm vom Bundesrat mitgeteilt wird. (Beif. Zustimmung bei den Soz. u. den meisten Freil. Unruhe rechts.)

Reichschatzsekretär Syndow (Zuruf b. d. Soz.): Mann? Zur Geschäftsordnung? Die Besprechung der Mitglieder des Bundesrats, hier jederzeit das Wort zu nehmen, beruht auf der Verfassung und nicht auf der Geschäftsordnung. Der Stellvertreter des Reichs-Langlers hat also heute von einem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch gemacht.

Abg. Dietrich (Str.): Es besteht weder eine geschäftlich-ordnungsmäßige Handhabe, noch ein allgemeines politisches Interesse, hier noch einmal eine Besprechung der schonenden politischen Fragen vorzunehmen. (Bravo! rechts. Unruhe links.)

Abg. Baumbach (natl.): In der Geschäftsordnung befindet sich über diesen Punkt augenscheinlich eine Lücke. Die Besprechung der Erklärungen kann nur vorgenommen werden, wenn niemand widerspricht. Widerspruch ist aber erfolgt. Im übrigen betrachte ich die Erklärungen als interessante Mitteilungen über Vorgänge im Bundesrat, die aber jeder politischen Tragweite entbehren. (Sehr richtig! b. d. Natl.)

Abg. Singer (Soz.): Das Recht der Herren vom Bundesrat habe ich nicht bestritten; wohl aber habe ich die Art und Weise, wie sie von diesem Recht Gebrauch machen, für einen Mißbrauch, der übrigens heute nicht zum ersten Male vorkommt.

eng gedrängten Schiffe zusammenzuweisen zu sein und jetzt plötzlich jemanden vor sich und an Bord zu sehen, der ihm vollkommen fremd und unbekannt schien. Herr Günter, wie der junge Mann hieß, war aber zu schüchtern, ihn anzureden, bis ein Hamburger, ein Kaufmann, wie man munkelte, der, wegen schlechter Gewichte dabeim, bessere in Kalifornien begannen wollte — ihm ziemlich ungeniert den gelben Mantel um den Hals schlang und dann ganz erlautet ausrief: „Vallensticht, hol's der Henker, Junge, wie heißt du aus?“

„Wie soll ich denn antworten, Herr Vallensticht?“ sagte aber der Mann sehr ruhig, indes die Umstehenden in ein lautes Gelächter ausbrachen. „Man darf doch wohl seinen Mantel anziehen?“

„Gewiß darf man, mein Vallensticht,“ lachte der Hamburger, der noch kein Stück seiner Schiffskleidung abgelegt hatte, „aber wenn du jetzt nicht gerade bedeutend frierst, hättest du dir wohl das Stück Ueberzug mit seinem gewaltigen Nachwerk heute noch eripieren können. Oder willst du gleich an Land?“

„So wie wir anlegen,“ sagte der Mann auf das Entschiedenste.

„Und wo ist dein übriges Gepäck?“

„Hier,“ antwortete Vallensticht und produzierte unter dem Mantel vor ein in ein rotbaumvolles Taschentuch eingeknüpft Bündel und eine Schaufel, die er jedoch mürrisch wieder verbarg, als er die Krählichkeit der Umstehenden bemerkte.

Eine der hervorragendsten Gestalten unter diesen war ein ällicher Herr, ebenfalls schon vollständig gerüstet an Land zu gehen, vorläufig aber noch mit einer langen Pfeife im Munde, der ernst und schweigend, die rechte Hand auf den Rücken gelegt, auf- und abging und ein Lied, fortwährend dabei detonierend, vor sich hinstimmte.

„Na, Justizrat, Sie sind auch schon fertig?“ redete ihn da ein kleiner Mann in einem grauen Rock an, der auf der Nagelbank des Rodmaßes lag und den vor sich auf und ab schreitenden schon eine Weile lächelnd gemurmelt hatte. Es war ein Apotheker aus Hannover, und sonst ein drolliger, aber höchst anständiger Gesell.

„Ja, — ja,“ sagte der „Justizrat“, indem er sich scharf gegen ihn wandte und vor ihm stehen blieb, „habe das verdammt Schiffsleben satt, mach, daß ich an Land komme, daran denken, hol's der Teufel!“

Der Mann brach außerordentlich reich, mußte aber noch viel reicher denken, denn er verachtete die eine Hälfte seiner Worte, während er die andere auf eine so barbare Weise herauspolierte, daß er allen, mit denen er sprach, fortwährend die größten Grobheiten zu sagen schien. Obiers, der Apotheker, kannte ihn aber schon und war auch überhaupt nicht der Mann, sich leicht einschüchtern zu lassen.

Der Herr Justizrat schienen mit der Behandlung nicht recht zufrieden. „Lächle er leise vor sich hin.“

„Gnadenlos,“ bezeichnete der Justizrat seine ganze gegenwärtige Existenz mit dem einen, eben nicht schmeichelhaften

## Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstädt.

### So! Kalifornien.

„Land! — Land!“ — Ueber die blaue leise wogende See schallte der laute jubelnde Ruf von der Wappstube nieder. „Land!“ — „Land!“ — „Land!“ — schrie es im jauchzenden Echo nach, in Klüfte und Zwischenfelsen hinein, und von einem Ende des Decks zum andern.

Noch dämmerte kaum der Morgen; aber eben dieser erste lichte Streifen, der den östlichen Horizont erhellte, hatte auch die noch ferne jاذige Küste dem Auge des vom Top aussehenden Steuermanns verraten. Der Fabel, der die frohe Kunde hervorbrachte, konnte keine Grenzen, und auch der alte Seemann freute sich der willkommenen Erscheinung, wenn auch aus einem andern Grunde wie die Passagiere da unten.

„Gott sei Dank!“ murmelte er vor sich hin, als er langsam an der Wand des Rodmaßes wieder nieder an Deck stieg, „hast wir die verwünschten Landlubberz, das Passagierpack, nun endlich los werden. Wie die Kerle großen, daß sie nun bald wieder Schlamm treten können. So viel weiß ich aber, das war die letzte Fahrt, die ich mit einem Passagierdampfer gemacht, und lieber wahrhaftig auf einem alten Walfischdampfer Klubber anstecken, als sich mit diesem Gefindel noch einmal abgeben. Hallo, da kommen sie, jetzt ist ein Mensch die blinde Nachtwarte an.“

Für den Seemann mochte es auch wohl ein komischer Anblick sein, wie die verschlafenen Gesichter der Leute, noch nicht halb munter, verblüfft umher und in die Höhe schauten, gerade als ob sie einen hohen, ganz neuen Berg mit den Augen suchen wollten. Die Neugierigen wußten dabei, nach welcher Himmelsrichtung sie auszuweichen müßten, die erhellte Küste zu entdecken, und nur als die glänzende Sonne dem Meer entsieg, ließ sich in ihrer Scheibe das scharf und schwarz abgezeichnete Land mehr erkennen. Leider war aber die Brise nicht besonders günstig, die Küste anzukommen, und gegen Mittag räumte der Wind etwas auf und der Bug der Leontine konnte sich mehr der Küste entgegenneigen; die Brise blieb aber außerordentlich schwach.

Den Passagieren durfte man es übrigens nicht verdenken, daß sie der Erlösung von dem engen Schiffsleben entgegenjubelten. Die Leontine, eine deutsche Brig, hatte seit sie von Hamburg ausgelaufen, eine Reise von beinahe sechs Monaten gehabt, der ein wöchentlich Aufenthalt in Rio de Janeiro und Valparaiso allerdings einige, doch nur geringe und viel zu kurze Abwechslung gegeben, und was veranlaßte sie in diesem nicht alles an Bord. Seine ersten Auswanderer nach Kalifornien,

zu denen im alten Vaterland nur eben auch die ersten, fabelhaft klingenden Nachrichten gequinder Schätze gedungen waren, hatten noch alle den Kopf voll goldener Hoffnungen und Träume. In den Minen fanden sie, jener Kunde nach, „eine Unze Gold täglich“, und wenn sie diese nur geradezu zu zwanzig Thlr. pr. Cour. taxierten, ließ sich eine vollkommen genaue Berechnung aufstellen, um was sie hier in jeder Woche nutzlosen Harrens gebracht wurden.

Endlich, endlich war das so heiß ersehnte Ufer am Horizont in Sicht und die Leute wogten und drängten jetzt bald durch einander, um so reich als möglich ihre nötigen Vorbereitungen zum Landen zu treffen.

Kapite und Zwischenfelsen hatten sich bis dahin ziemlich streng gehalten; der Kapitän des Schiffes getastete wenigstens unterwegs nie, daß die Zwischenfelsenpassagiere das Dinterdeck betreten, wenn er auch den Kapitänspassagieren nicht verwehren konnte, sich denn und wann unter die weniger begünstigten Reisegefährten zu mischen. Aber auch von dieser stillschweigenden Erlaubnis hatten die ersten nur sehr spärlich Gebrauch gemacht, bis auf einmal die Nähe des Landes alle derartigen Formen aufzuheben schien. Es war ordentlich, als ob die Leute ahnten, daß sie doch jetzt sehr bald alle miteinander „in einen Topf geworfen würden“, und alles drängte vorn nach der Wand, um einen möglichst vollen Überblick über die Küste zu gewinnen.

Wie es unter ähnlichen Verhältnissen auf fast allen Passagierschiffen geschieht, so lebten die meisten der Leute auch in dem Wahne, daß sie, das Land kaum in Sicht, auch schon ansteigen könnten, und zum innigen Ergötzen der Marroven beendeten viele vor ihnen in äußerster Hast ihre „Miseriologie“, um sie gegen Abend wieder auszuheben. So standen auch jetzt auf der Wand der Leontine eine Anzahl von Menschen in den wunderlichsten Trachten versammelt und zwar ein Teil von ihnen in Semdsärmeln oder dünnen Jaden, wie sie gewöhnlich an Bord herumgingen, und andere wieder mit Röcken oder gar Ströden angetan, Stöße in der Hand und schwarze hohe Hüte auf den Köpfen. Besonders auffallend erschien unter diesen eine Figur, die man an Bord bis dahin kaum bemerkt hatte. Sie trug einen langen, erzgelben, allerdings arg mitgenommenen Mantel, mit einer unbemerkten Anzahl von Strängen jeder Breite. Dieser Mantel, dessen linker Ärmel einen hellgrünen baumwollenen und sehr dicken Regenschirm hielt, ging bis fast auf die Knöchel hinunter und ließ dort ein Paar schwere, mit großen Nägeln beschlagene Stiefel sichtbar werden, während unmittelbar oben darauf ein schmaler, tiefliehender, tiefliehender und abgeschabter Hut lag.

Wenn ihm stand ein junger, sehr anständig gekleideter Mann mit sorgfältig frisiertem und geöltem Haar, so selbst in gewöhnlichen Stiefeln und bläuliche neugierig sah mehr nach seinem Nachbarn als dem Land hinüber. Es kam ihm nämlich fonderbar vor, fast ein halbes Jahr mit allen diesen Leuten auf dem

eng gedrängten Schiffe zusammenzuweisen zu sein und jetzt plötzlich jemanden vor sich und an Bord zu sehen, der ihm vollkommen fremd und unbekannt schien. Herr Günter, wie der junge Mann hieß, war aber zu schüchtern, ihn anzureden, bis ein Hamburger, ein Kaufmann, wie man munkelte, der, wegen schlechter Gewichte dabeim, bessere in Kalifornien begannen wollte — ihm ziemlich ungeniert den gelben Mantel um den Hals schlang und dann ganz erlautet ausrief: „Vallensticht, hol's der Henker, Junge, wie heißt du aus?“

„Wie soll ich denn antworten, Herr Vallensticht?“ sagte aber der Mann sehr ruhig, indes die Umstehenden in ein lautes Gelächter ausbrachen. „Man darf doch wohl seinen Mantel anziehen?“

„Gewiß darf man, mein Vallensticht,“ lachte der Hamburger, der noch kein Stück seiner Schiffskleidung abgelegt hatte, „aber wenn du jetzt nicht gerade bedeutend frierst, hättest du dir wohl das Stück Ueberzug mit seinem gewaltigen Nachwerk heute noch eripieren können. Oder willst du gleich an Land?“

„So wie wir anlegen,“ sagte der Mann auf das Entschiedenste.

„Und wo ist dein übriges Gepäck?“

„Hier,“ antwortete Vallensticht und produzierte unter dem Mantel vor ein in ein rotbaumvolles Taschentuch eingeknüpft Bündel und eine Schaufel, die er jedoch mürrisch wieder verbarg, als er die Krählichkeit der Umstehenden bemerkte.

Eine der hervorragendsten Gestalten unter diesen war ein ällicher Herr, ebenfalls schon vollständig gerüstet an Land zu gehen, vorläufig aber noch mit einer langen Pfeife im Munde, der ernst und schweigend, die rechte Hand auf den Rücken gelegt, auf- und abging und ein Lied, fortwährend dabei detonierend, vor sich hinstimmte.

„Na, Justizrat, Sie sind auch schon fertig?“ redete ihn da ein kleiner Mann in einem grauen Rock an, der auf der Nagelbank des Rodmaßes lag und den vor sich auf und ab schreitenden schon eine Weile lächelnd gemurmelt hatte. Es war ein Apotheker aus Hannover, und sonst ein drolliger, aber höchst anständiger Gesell.

„Ja, — ja,“ sagte der „Justizrat“, indem er sich scharf gegen ihn wandte und vor ihm stehen blieb, „habe das verdammt Schiffsleben satt, mach, daß ich an Land komme, daran denken, hol's der Teufel!“

Der Mann brach außerordentlich reich, mußte aber noch viel reicher denken, denn er verachtete die eine Hälfte seiner Worte, während er die andere auf eine so barbare Weise herauspolierte, daß er allen, mit denen er sprach, fortwährend die größten Grobheiten zu sagen schien. Obiers, der Apotheker, kannte ihn aber schon und war auch überhaupt nicht der Mann, sich leicht einschüchtern zu lassen.

Der Herr Justizrat schienen mit der Behandlung nicht recht zufrieden. „Lächle er leise vor sich hin.“

„Gnadenlos,“ bezeichnete der Justizrat seine ganze gegenwärtige Existenz mit dem einen, eben nicht schmeichelhaften

Pfg.  
Pfg.  
Pfg.  
Preis!

3673

is-Karten

er Ansichten  
Karten etc. ::

ige Auswahl  
Ausführung

ng „Volkswacht“

Schulstr.  
20.

uf  
redit

stelle, [3637  
age,  
erschrank,

le.

10 Mr.

s Lager  
in

Postwaren

igen

u. Knaben

tionsektion

wöchentlichen

ahlung

Mark an. —

änkel

straße 2a,  
Kinematograph.

erinnen

nden für dauernde  
nach Köln geschickt.

Anna Müller,  
(3654

Mädchen

leichte Hausarbeit,  
schlafen kann, sofort  
Anstellung.

Friedrichstraße 481  
der Johannisstraße.

Busch

bun. G.

Helene.

eines Jungesellen.

Me.

Fran Knopp.

entel.

Johanne.

stolog oder Die Par.

Plum.

ählamm.

äfel.

ins.

1—3 a 1.80 Mr.

4—13 a 1.25 Mr.

hen durch die

ng „Volkswacht“.

wurden ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Einmütig sollte der Reichstag dagegen Front machen, daß ihm wie einer Schulkasse vom Lehrer Vorhaltungen gemacht werden. (Lärm rechts, stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichssekretär Sadow: Die Ausübung eines Rechts, die noch dazu geschah, um Mißbräuchen zu vermeiden, darf nicht als Mißbrauch bezeichnet werden. (Beifall rechts.)

Abg. Spahn (Str.): Formell bin ich mit dem Abg. Singer einverstanden, materiell aber halte ich eine Bejahung, wozu der Reichstag das Recht hat, nicht für zweckmäßig. (Zustimmung im Zentrum.)

Der Antrag Singer wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der meisten Freiwirtschaften (Aha! rechts) abgelehnt und es bleibt bei der vom Präsidenten vorgeschlagenen Tagesordnung.

Schluß 8 Uhr.

## Parteinachrichten.

Die Geldquellen der „Sozialistischen Monatshefte“. Die Genossen Schmidt und Hans Elbert (Frankfurt a. M.) senden dem „Vorwärts“ eine Erklärung, der dieser folgendes entnimmt:

„Hr. Mundt kam 1905 nach Frankfurt, um Gelder für die „S. M.“ zu terminieren. Da hier wenig vermögende Genossen sind, so wurden ihr auch einige bürgerliche Namen genannt. So entstand die vom Gen. Mundt bestrittene „Liste“, weshalb wir an Stelle Liste „Notizblatt“ setzen wollen. Wenn Gen. Mundt dieses Blatt nochmals durchsieht, findet sie außer den in ihrer Erklärung angegebenen Namen Hallgarten, Mertion, Fr. Köhler auch noch die Namen Dr. Wungit, Fr. Reich, Spieler und Leopold Sonnemann; der Landtagsabgeordnete Rind stand nicht auf dem Blatt. Ob diese Herren bestraft wurden, wissen wir nicht, daß aber diese Absicht bestand, steht außer Zweifel. Gen. Mundt wurde über den Charakter genannter Herren unterrichtet. Auf die unterzeichneten Genossen bezog der Hilsbereitschaft fiel dann der bezeichnende Satz: Wenn ich den Reuten sage: „Sie haben doch das größte Interesse an der Erhaltung der „S. M.“, werden sie schon geben.“

Daß wir gegen diesen Anspruch nichts zu erinnern hatten, lag einfach daran, daß wir ganz der Meinung der Gen. Mundt waren und auch heute noch sind. Ebenso erklärt sich der Umstand, daß wir nicht Anzeige gegen die „S. M.“ erhoben haben, einfach daraus, daß die „S. M.“ kein Parteiu Unternehmen sind. Aus demselben Grunde dürfte auch der Parteivorstand die Einsicht in die Bücher der „S. M.“ abgelehnt haben. Neu war wohl allen, die um die Sache wissen, daß von Hallgarten 5000 M. gegeben wurden. Gen. Mundt war bei ihrer Abreise von Frankfurt sehr enttäuscht und sprach nur von lumpigen 100 M., die sie erhalten habe. Vielleicht berichtet sie dem Gen. Arons, von dem diese Summe stammt, damit derselbe in seiner nächsten Erklärung auch die Forderung der „S. M.“ unterrichten kann. Da die Gen. Mundt auch von dem gegenüber den Zusammenhängen der Frankfurter Gewerkschaften verhältnismäßig geringfügigen Betrag von 5000 M. schreibt, so sei hier folgendes festzustellen:

Im Jahre 1897 erhielt die aus den Gewerkschaften gebildete „Herbergskommission“ durch Vermittlung des Herrn Dr. Reich von der Gesellschaft für Wohlfahrtsanstalten (nicht Hallgarten allein) 15 000 M. — Dieser Betrag dürfte ausschließlich nur für Herbergswende verwendet werden, erst wenn innerhalb 9 Jahre nichts gegen seine Verwendung zu erinnern war, sollte er ins Eigentum der damals gegründeten „G. m. b. H. Arbeiterherberge“ übergehen, was ja inzwischen eingetreten ist. Im gegenteiligen Falle mußte der Betrag in eine andere Anstalt überwiesen werden.

Als im Jahre 1900 die Gewerkschaften an die Erhaltung eines eigenen Gewerkschaftshauses gingen, gaben die Herren Hallgarten usw. in anerkannter Weise eine Hypothek (kein Geschenk!) in Höhe von 600 000 M., die wie üblich zu verzinsen ist. Daß beide Fälle gar nicht miteinander verglichen werden können, dürfte nur Hr. Mundt bestreiten.

In einer von Genossen Hans Elbert gefordert abgegebenen Erklärung heißt es dann noch:

„Anlässlich der Debatten über die „S. M.“ auf dem Münchener Parteitag hielt ich es für nötig, den Gen. Dittmann über das oben Behandelte zu unterrichten. Ich bin also der schuldigen Denunziation, der aus Geheimnishaftigkeit das Weitschicksel nicht in seinem Busen verwalten konnte. Wegen meiner immer noch vorhandenen „Gefühllichkeit gegen Damen“ antwortete ich der Gen. Mundt nicht in ihrem Tone, kann aber bei aller Anstrengung mein Verbrechen nicht bereuen.“

Ein neues sächsisches Parteiblatt. Am Sonnabend, 26. Juni, haben die Genossen des 8. sächsischen Reichstagswahlkreises,

Birna-Bischdorf-Sebnitz, die erste Nummer ihrer eigenen neuen Parteizeitung herausgegeben. Die Zeitung erscheint für das Gebiet der sächsischen Schweiz, des Meißner Hochlandes und des Gottleubaer- und Müglitztales. In einem Artikel: „Der Fortschritt unserer Sache“ wird die Entwicklung der Arbeiterbewegung im Verbreitungsbezirk des Blattes geschildert. Die Gewerkschaften zählen jetzt 9000 Mitglieder, die Parteigenossen des 8. Kreises 4000. Seit 1871 haben im Kreise bei den Reichstagswahlen kandidiert die Genossen Ufer, Peters, Warm, und seit 1893 Krähndorf. 1871 bekamen wir 157 Stimmen, die Gegner aber 6575. Seit 1890 und in den Wahlen 1893, 1898, 1899, 1903 und 1907 sind unsere Stimmengahlen 3922, 7989, 10 007, 11 571, 15 905, 14 397; die der Gegner aber: 16 580, 12 833, 11 770, 12 517, 11 075 und 16 405. Die Zeitung des 8. Kreises zählt jetzt rund 6000 Abonnenten.

Die Geldquellen der „Sozialistischen Monatshefte“. Genosse Bebel schreibt dem „Vorwärts“: „Mein letztes Wort in Sachen der „S. M.“ Der Genosse Arons macht mir den Vorwurf, daß ich die Frankfurter Vorgänge, obgleich sie mir schon seit 1907 bekannt gewesen seien, nicht früher zur Sprache brachte, wenn ich sie für bedenklich hielt.“

Ich habe geschwiegen, weil ich keinen Parteistreit hervorgerufen wollte. Ich habe auch noch geschwiegen, als im letzten Sommer ein Teil der Parteipresse die Anklage gegen die „S. M.“ erhob, sie hätten Geld aus bürgerlichen Händen empfangen und die „S. M.“ die Richtigkeit dieser Angabe bestritten.

Als dann aber für mich, ohne mein Zutun und ohne mein Vorwissen, die „Leipziger Volkszeitung“ und der „Vorwärts“ die Anklage gegen die „S. M.“ von neuem erhoben und die letzteren wiederum die Richtigkeit dieser Angaben bestritten, hielt ich mich im Parteistreit für verpflichtet zu sagen, was ich wußte, um festzustellen, was Wahres an diesen Anklagen ist. Dieses meine Stellung zu der Angelegenheit.

Der Genosse Arons erhebt dann gegen den Parteivorstand den Vorwurf, daß dieser es abgelehnt, die Bücher der „S. M.“ zu prüfen, um dem sinnlosen Gerücht von dem „bürgerlichen Unternehmen“ ein Ende zu bereiten.

Ich habe an jenem Beschluß des Parteivorstandes nicht teilgenommen, aber ich billige ihn.

Der Parteivorstand hat sich vermutlich gesagt, und ich teile diese Ansicht: haben die „S. M.“ wirklich Geld aus bürgerlichen Händen empfangen, dann hat auch die Verwaltung der „Monatshefte“ in ihrem Interesse und im Interesse der Geldgeber dafür gesorgt, daß die Beiträge unter einer Form gebucht wurden, die es dem Außenstehenden unmöglich macht, die Geber zu erkennen. Zu einer solchen Buchung wäre die Verwaltung der „S. M.“ sogar verpflichtet, da sie es nicht auf einen unglücklichen Zufall ankommen lassen durfte, durch den die Namen der Geber bekannt wurden.

Der Genosse Arons beklagt, daß der Name des verstorbenen Hallgarten öffentlich als Geber für die „S. M.“ genannt wurde. Es war, wie ich nicht, die Frankfurter „Volksstimme“, die den auf aller Lippen liegenden Namen nannte. Damit hat die „Volksstimme“ kein Unrecht getan. Wer in politische Dinge sich einläßt, muß auch die Konsequenzen tragen. Außerdem ist das Bekanntwerden der Handlung Hallgartens für dessen Vorfahren weder ehrenrührig noch beleidigend. Im Gegenteil. Der Verstorbene handelte von seinem Parteipunkts aus sehr klug, als er die Schenkung an die „S. M.“ machte. Was sollte er übrigens noch besondere Bedingungen an die Verwendung seines Geldes knüpfen? Er gab eben, weil ihm die Haltung der „Monatshefte“ zusagte.

Die Genossin Mundt erklärte, daß meine Verdienste um die Partei sie hinderten, mir mit der gebührenden Schärfe zu antworten. Ich bedauere diese Mißachtung, auf die ich keinen Anspruch erhebe. Wie ich mein Leben lang gegen eine Person Rücksicht genommen habe, sei sie, wer sie wolle, wenn ich das im Interesse der Partei für nötig erachtete — die Partei über allem Persönlichen —, so möchte ich auch, daß man mir gegenüber handle. Es handelt sich auch nicht um böswilligen Klatsch, dem ich keine Autorität leihen sollte, sondern um feststehende Tatsachen, die Männer verurteilen, deren Glaubwürdigkeit ich über die der Genossin Mundt stelle. Die Liste bestand aus nicht bloß aus den Namen Hallgarten, Mertion und Dr. Köhler, sondern es standen auf derselben auch die anderen Namen, die ich schon nannte, und noch eine Anzahl Namen, die mir nicht genannt wurden, die sich aber feststellen lassen.

Die Genossin Mundt beklagt sich über meine Unhöflichkeit, daß ich ihr grobe Unwahrheit und Lüge vorgeworfen. Sie hat recht, ich hätte etwas höflicher mich ausdrücken sollen, aber sachlich kann ich nichts zurücknehmen von dem, was ich ihr geantwortet.

In fälschlicher Entrüstung schließt sie ihre Erklärung: „Der Zweck der Hebe ist klar. Sie gereicht ihren Urhebern und Förderern nicht zur Ehre und ist nur geeignet, die Partei zu schädigen.“

Wissen noch selber nicht einmal, was aus Ihnen wird. Hat sie denn Geld?

Meine Braut? — nein,“ sagte Herr Hufner, „das ist aber auch nicht nötig.“

„Ja, haben Sie denn was?“

„Noch nicht,“ lachte der junge Mann vergnügt vor sich hin, „aber da drüben liegt ja Kalifornien.“

„So?“ sagte Oblers — „und das ist alles?“

„Nein, ist das nicht genug?“ lachte Herr Hufner. „Ich habe volle drei Monate Zeit, mir ein Vermögen zu erwerben. Als Kommissar darf ich freilich nicht eintreten, denn wenn ich auch drei bis vier tausend Dollar Gehalt bekäme, machte das auf drei Monate höchstens tausend Dollar und damit kann man doch nicht viel beginnen. Aber ich gebe in die Minen; eine Unze täglich ist mir dort gewiß, und drei Monate, den Monat nur zu siebenundzwanzig Arbeitstagen gerechnet, liefern doch immer schon ein kleines Kapital von wenigstens eintausendhundertundzwanzig Talern, einzelne glückliche Tage, die gar nicht ausbleiben können, ganz abgerechnet. Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß Goldwässer dort an manchen Tagen fünf- und sechshundert Dollar gefunden haben.“

„Und darauf bin allein lassen Sie Ihre Braut nachkommen?“

„Darauf bin?“ wiederholte Herr Hufner erstaunt. „Als ob das nicht Sicherheit genug wäre! Fragen Sie einmal die Frau Siebert, oder lassen Sie sich einmal die Briefe zeigen, die deren Mann ihr von San Francisco geschrieben hat. In drei Tagen haben ihrer zwei aus irgend einer alten Schlucht dort drüben für vier tausend Dollar blankes Gold herausgegraben. In drei Tagen sage ich Ihnen.“

Da haben sie allerdings brillante Geschäfte gemacht,“ meinte Oblers, „wieviel aber werden da oben in den Bergen herumhocken und schaukeln, ohne mehr zu finden, als was sie eben zum Leben brauchen und wie teuer sind die Provisionen dann wahrscheinlich dort? Ne, mein guter Herr Hufner, wo ein Vergrößerungs-Brot fünf spanische Dollar kostet, hört die Gemütslichkeit auf.“

„Aber weshalb sind denn Sie da nach Kalifornien gegangen?“ lachte Herr Hufner und sah Oblers schalkhaft von der Seite an, als ob er ihn jetzt fest und sicher gefangen hätte.

„Wahrhaftig nicht, um oben in den alten faulen Bergen nach Gold zu buddeln!“ rief aber der Apotheker. „Frankle Menschen wird's genug in San Francisco geben, leidenschaftliches Geschäft, das sich oben in den Minen so lange herumgetrieben hat, bis es die Knochen nicht mehr regnen kann. Die fallen mir nachher in die Hände, und daß ich sie auspressen will, bis sie auch kein Korn Gold mehr hergeben, darauf können Sie sich verlassen.“

Der Weinbräuer wurde hier unterbrochen, denn zwei andere Personen waren der Gangway heraufgekommen und standen jetzt an der Parkbord-Schranke, nach dem Lande hinüberzu schauen. Die eine von diesen war eben jene Frau Siebert, von der Herr Hufner vorher gesprochen, die andere der alte Hufner-Wöhler, der gefährlichste, beiseite, aber auch wunderbarste Mensch unter der Sonne.

(Fortsetzung folgt.)

Die Genossin Mundt beruhigte sich. Für mich hat die „Hebe“ keinen anderen Zweck, als endlich einmal die Wahrheit festzustellen. Und die Wahrheit ist, daß die Genossin Mundt im Jahre 1905, im Einverständnis mit dem Verleger der „S. M.“, nach Frankfurt a. M. reiste und dort eine Reihe bürgerlicher Persönlichkeiten besuchte, um Geld für die „S. M.“ zu erlangen.

An dieser Tatsache ändern alle gegenteiligen Versicherungen nichts. Ob die Genossin Mundt bei diesem Vortage viel oder wenig oder nichts erlangte, ist vollständig gleichgültig. Die Feststellung der Tatsache, daß ein sozialistisches Blatt die Hilfe bürgerlicher Politiker für seine weitere Existenz in Anspruch zu nehmen vermute, genügt.

Auch wegen des Schadens, den die Partei aus solchen Erörterungen haben soll, sei die Genossin Mundt unbejornt. Die Feststellung unangenehmer Tatsachen kann der Partei nicht schaden; die Verantwortung aber tragen die, die sie verschuldeten.

A. Bebel.

Achtung! Vor einem Schwindler, der als „russischer Flüchtling“ unsere Parteigenossen zu prellen sucht, warnt die „Leipziger Volkszeitung“. Der Patron zeigt einen russischen Paß vor und sucht Geld zu ergaunern, das er angeblich braucht, um vor der Anmeldung bei der Polizei seinen Paß übersehen zu lassen! Der „russische Flüchtling“ ist der Krieger Oskar Hermann Jakob Anson, geb. 23. August 1878 zu Doblen in Russland. Er ist von untersterer Natur und spricht ziemlich geläufig deutsch. Mit der russischen Revolution hat er nichts zu tun gehabt. Schon 1908 hat Anson mehrere Genossen unter falscher Vorbeugung um Geldbeträge geprellt. Da Anson sich auch anderer Namen bedient, ist um so größere Vorsicht am Platze!

Ein Ausschlußantrag gegen Enrico Ferri. Bei der Diskussion des Budgets des Ministers des Aeußeren im italienischen Parlament hat Genosse Enrico Ferri eine Rede gehalten, die sich mit der Notwendigkeit beschäftigte, die Auswanderung in die südamerikanischen Staaten zu regeln und den italienischen Auswanderern den Schutz ihres Vaterlandes auch im Auslande zu gewährleisten zu lassen. In dieser Rede hat Genosse Ferri begeisterte Erklärungen über italienische Naturarbeit und die intellektuelle Bedeutung Italiens eingebracht. Schließlich hat er den Wunsch ausgesprochen, der italienische König möchte sich durch Ausweichen von der Lage der Auswanderer überzeugen und hat einen solchen Wunsch eine wohlthätige Wirkung beigemessen. Herr Ferri's Ansicht kannte, konnte sich über die ausgesprochenen Gedanken nicht wundern. Trotzdem scheint die Rede die übrigen Genossen der Fraktion etwas vor den Kopf gestoßen zu haben, denn sie haben sie ganz kalt aufgenommen, während die übrige Kammer ihr lebhaftes Beifall spendete. Aber mit dieser kühlen Aufnahme durch die Fraktion war die Sache nicht erledigt. Das Komitee der sozialistischen Sektion in Mailand hat die folgende Tagesordnung angenommen:

„Das Komitee der Mailänder Parteisektion nimmt die neue politische Leberzeugung des Prot. Enrico Ferri, der mit seinen Erklärungen in der Kammer zum monarchischen Radikalismus, von dem er ausgegangen ist, zurückkehrt, zur Kenntnis, bedauert das Beispiel der Haltungslosigkeit und Anjüngens, das dem italienischen Volke geboten wird und fordert die Mantuaner Sozialisten die sich bei anderer Gelegenheit als eifrige Hüter des antimilitaristischen und internationalen Geistes des Sozialismus erwiesen haben, auf, für den Schutz der Würde und Folgerichtigkeit der Partei Sorge zu tragen.“

Die Mailänder Sozialisten, in deren Komitee übrigens die Reformisten nicht die Mehrheit haben, wollen sich offenbar für den Protest revanchieren, den seinerzeit die Mantuaner gegen Chiclas Erklärungen eingelegt hatten.

Der „Avanti“ kommentiert die Mailänder Tagesordnung und meint, daß es unbillig sei, die Kritik bis zur Exkommunikation zu treiben. Wohl hätte eine Partei Recht über die ihr angehörenden Personen aber diese Personen hätten auch innerhalb gewisser Grenzen Recht auf freie intellektuelle Entwicklung. Wenn die äußerste Linke Ferri's Rede für aufgenommen hätte, so sei dies nicht wegen der nationalpolitischen Anklagen gewesen, die den Grundgedanken der Partei nicht zuwiderläßen, sondern weil die Schwärzung Ferri's bei demselben hätte. Ferri selbst hat in einem Interview dem Redakteur des „Giornale d'Italia“ erklärt, daß er prinzipiell Internationalist sei, womit seine Worte über die Eigenart und Vorzüge der italienischen Kultur keineswegs im Widerspruch ständen.

Es liegt auf der Hand, daß kein Mensch in der Partei den Ausschlußantrag gegen Ferri ernst nehmen kann. Ferri hat sich seit Jahren vom Revolutionismus zum Reformismus entwickelt; diese Entwicklung als solche und die Art, wie sie sich vollzog, mag vielen unangenehm sein, aber sie ist gewiß kein Grund zum Ausschluß aus der Partei. In der beanstandeten Rede Ferri's war wirklich nichts, was im Munde Bissoletti oder Turatis Anstoß erregt haben würde.

## Gewerkschaftsbewegung.

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1908. In der letzten Nummer des „Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften“ ist die Jahresstatistik über die christlichen Gewerkschaften enthalten, die uns zeigt, daß die christlichen Gewerkschaften das vergangene Kriegsjahr weit schwerer überdauert haben, als die freien Gewerkschaften. Für den Mitgliederzuwachs im allgemeinen werden ganz plausible Gründe angegeben. Auch trifft die bei uns beobachtete Tatsache, daß von der Krise des Baugewerbes und des Textilgewerbes und dementsprechend auch die für diese Gewerbe bestehenden Organisationen am schwersten getroffen wurden, auch für die christlichen Gewerkschaften zu. Bei dem Vergleiche in der Mitgliederabnahme der christlichen Gewerkschaften und unserer Gewerkschaften aber geht dem Berichterstatter schon alle Vernunft und Logik zum Teufel. Erst wird ein langes und breites geredet über die „wieder einmal veränderte Kampfstärke der sozialdemokratischen Bewegung“, auch etwas über die tapfere Vorhut der Kirch-Dankreichen, die ihre Mitgliederzahl verschwiegen und ihre Abrechnung verschleierte, bei rund 125 000 Markt-Mitgliederabnahmen aber einen empfindlichsten Mitgliederverlust zu beklagen haben müssen u. a. m. Nach dieser langen Prübe kommen dann endlich die Rische. Am Jahresabschluß zählten die Christlichen 23 882 Mitglieder weniger als im Jahre 1907.

Diese denn doch verteilte unangenehme Tatsache wird nun durch allerhand drum und dran zu verdrängen gesucht: Im Jahresdurchschnitt des Mitgliederbestandes betrage die Mitgliederabnahme nur 9804; wenn sie auch prozentual etwas größeren Mitgliederverlust hätten, so sei er doch bei unseren Gewerkschaften in der Zahl größer. Wir wollen einfach bei den Tatsachen bleiben. Die durchschnittliche Jahresmitgliederzahl liegt für unsere Gewerkschaften noch nicht vor. Wir haben am Jahresabschluß 72 284 Mitglieder verloren, die Christlichen 23 882. Im Verhältnis zum Mitgliederstand bedeutete das, daß die freien Gewerkschaften 4 Prozent, die christlichen Gewerkschaften aber 9 Prozent ihrer Mitglieder eingebüßt haben! Nur so haben doch Zahlengegenüberstellungen einen Wert und nur so ist Ehrlichkeit bei der Sache zu finden. Ob bei der Jahresdurchschnittszahl unserer Gewerkschaften daselbe Zahlenverhältnis bestehen bleibt, muß vorläufig gänzlich außer Betracht bleiben.

Interessant und für uns beruhigend ist, wie sich die bürgerlichen Schmocks nun mit dieser Tatsache abfinden. Ihr Frohlocken über den Mitgliederzuwachs in den sozialdemokratischen Gewerkschaften ist ja verstimmt, und kleinlaut sprechen sie sich gegenseitig den Trost zu, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieses Jahres von den christlichen Gewerkschaften „verhältnismäßig“ gut überstanden wurden. Ja, man soll den Tag nie vor dem Abend loben!

Zu bemerken wäre noch, daß einen Mitgliederzuwachs die bayerischen Eisenbahner mit 2074, die Steinarbeiter Wagn mit 1167, die Heimarbeiterinnen mit 849 u. s. w. aufweisen. Einen Mitgliederzuwachs hatten die Bauhandwerker mit 4333, Keram-

arbeiter mit 30 1063 u. s. w. aufzuweisen. Die Statistik zeigt also, daß die christlichen Gewerkschaften nur eine sehr mäßige Abnahme auf 424 000 M. nahmen um rund 500 000 M. Nach alledem die Frage selbst und in welcher am wirksamsten

Die „Bayerische“ scheinende Drucker- und Verlagsanstalt in München, die sich als „Bayerische“ eingestell. leumung im sischen Preßer, das will etwas schlenntige.

Die Säfte fischen die herabgeleiteten

\*\* Viesefel Landgerichtsbarkeit: Staatsgerichtshof, Angeklagter, Stieghorst, dieses Jahres zwei junge Männer, gekürzt und der Er wurde unter Jahre Gefangenen

8 Jahre Zuchthaus, gerichtet, erlitten, Stade, zuletzt, Mententitel in brechen und 10 Jahren

Köln, 2. S. hiesigen Haupt auf einen hbr, legt wurden, Herren aus T eingestiegen.

Preßburg, ist gestern mit einem Bauern Verlegungen

Unterlag, Strafkammer, Unterlagung, lung, die im Privatbetriebe, den. Angeklagte, Markt unter, Rasse unter, der Hauptbetriebe, in dem and, Baustations war, Unterlagung, ständig wollen, Anteil lautete, kennzeichnete, betrieben der, Präsidenten d, immer als ein, des Urteils, kleinsten Verg, man den höh, gegen.

Familiend, des hier im, hängte heute i, Kinder auf u, Während der, Wohnung un, gegen. Der V, einander häng, in einem and, Braunschweig

Kno, Be

2623

Alei

Redes Wort lo, der besten Re, Anzeigen unter

Alle, Defen und Sa, in großer An, zahlungen, em, Robertstraße, Schule.

© 2006 The Authors  
Journal compilation © 2006 Blackwell Publishing Ltd

: Fabelhaft billiges :  
**Extra-Angebot!**

**Ca. 360 Paar**

**fehlerhafte Schuhe und Stiefel**

besserer Ledersorten

gelangen von heute ab spottbillig zum Verkauf.

**Für Herren**

jedes Paar

**7 35**

**Für Damen**

jedes Paar

**6 65**

**Grösse 31-35**

jedes Paar

**5 70**

Schuh-Palast

**Zuckerberg.**

**1. Bielefelder Bandonion-Klub.**  
Sonntag, den 3. Juli,  
abends 8 1/2 Uhr: 3906

**Grosses Bandonion- u.  
Konzertina-Konzert**  
in den Anlagen des Restaurants  
„Schloßbrauhaus“ am Schloßhof.  
Eintritt 30 Pfg. per Person.  
Nach dem Konzert **Ball.**  
Bei ungünstiger Witterung findet das  
Konzert im Saale statt.  
Um zahlreichen Besuch bittet  
Der Vorstand.

**Frauen!** Berücksichtigt bei  
Eueren Einkäufen  
die Interessen der  
„Volkswacht.“



Buchhandlung „Volkswacht“  
Bielefeld, Schulstraße 20  
empfiehlt:

**Stimmen der Freiheit**

Blütenlese der hervorragendsten  
Schöpfungen unserer Arbeiter-  
und Volksdichter.

Mit 38 Porträts. 790 Seiten.

Preis 3 Mark.

**Sommertheater Bielefeld.**

Sonntag, 3. Juli 1909.

8 1/2 Uhr:

38911

**Mary Deba**  
in ihren  
unerreichten  
Tanzpoesien.

**Zahnbürsten,  
Kämme, Seifen, Crème,  
Gel, Parfümerien**  
und  
sämtliche Kopfwasser  
gut und billig bei  
**Emil Emde, Friseur,**  
Herforderstrasse,  
neben der Stadtbibliothek.

**Technikum Lemgo i. L.**  
Bau-, Landbau-, höhere u. mittlere  
Maschinenbau-, Ziegler-, Heizungs-,  
Elektroschule, Satzung, kostenfrei.  
Beginn Anf. Nov. Vorunterr. Anf. Okt.

**Rechnungs-Formulare**  
liefert in sauberer Ausführung  
prompt und billig  
Buchdruckerei „Volkswacht“.

**Diese Woche wieder  
gutes Rindfleisch**  
Pfund 60 Pfg.

**Kalb- u. Schweinefleisch**  
zu billigen Preisen.

**Verschiedene Würst-  
waren und Aufschnitt**  
empfiehlt 3895

**Fritz Ellenbeck,**  
Mehlgemeister,  
**Herford**  
Lübberstr. 24. Telefon 417.

**Herford. Bekanntmachung.**

**Städtische Volksbibliothek.**

Zwecks Neuordnung der städtischen Volksbibliothek sind  
sämtliche in den Händen der Leser befindlichen Bibliotheksbücher  
am **Sonntag, den 4. Juli cr.,** zurückzugeben.  
Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die  
nicht abgelieferten Bücher durch Voten gegen Erstattung der  
Abholungsgebühr eingezogen, und daß allzu säumige Leser künftig  
von der weiteren Benutzung der Bibliothek ausgeschlossen werden.  
Herford, den 29. Juni 1909.  
Der Magistrat. Busse.

**Junger, intelligenter  
Parteigenosse,**  
fixer Stenograph, der bislang  
als Handwerker und Industrie-  
arbeiter tätig ist, sucht, da er  
eines leichten Herzerfahlers wegen  
zu einem Berufswechsel ge-  
zwungen ist, bei bescheidenen  
Ansprüchen 38901

**Stellung**  
als Bureau-Arbeiter per bald  
oder später. Gefl. Offerten be-  
zogen unter **X. I.** die Exped.

**Wochenmarkts-Preise  
in Bielefeld**  
am 1. Juli 1909.

|                              |           |         |
|------------------------------|-----------|---------|
| Butter                       | per Pfd.  | 110-120 |
| Rindfleisch                  | „         | 70-80   |
| Schweinefleisch              | „         | 75-85   |
| Speck                        | „         | 85-90   |
| Kalb- u. Schweinefleisch     | „         | 70-80   |
| Gänsefleisch                 | „         | 70-90   |
| Eier                         | pr. Stück | 60-65   |
| Wurst                        | 1/2 Kilo  | 15-18   |
| Spargel                      | „         | 50-60   |
| Kirschen                     | „         | 20-30   |
| Äpfel                        | „         | „       |
| Zapfenbirnen                 | „         | „       |
| Pflaumen                     | „         | „       |
| Erbsen                       | „         | 25      |
| Bietshobnen                  | „         | 30-35   |
| Gr. Bohnen                   | „         | „       |
| Rüben                        | „         | „       |
| Wurzeln, neue                | „         | 10-15   |
| Kartoffeln, neue, pr. 1 Pfd. | „         | 10-12   |
| alte                         | „         | 6-7     |
| Blumentohl                   | pr. Stück | 35-45   |
| Kopfsalat                    | „         | 5       |
| Rohrabi                      | „         | 3-4     |
| Gurken                       | „         | 15-25   |
| Kartoffeln                   | 150 Pfund | 650-750 |

**Sommertheater.**

(Brinkhoffs Tonhalle.)

Heute 8 1/2 Uhr: Zum 3. Male!

Lustspiel - Novität.

**Der Dummkopf.**

Lustspiel in 5 Akten v. Ludwig. Julda.

Sonntag, 3. Juli, 8 1/2 Uhr:

**Erhöhte Preise!**

Duettarten ungültig.

**Gastspiel Mary Deba,**

preisgekrönte Schönheit, in ihren  
unerreichten Tanzpoesien.

**Alfred Färbach,**

lyr. Tenor vom Hoftheater in  
Sondershausen.

**Die Laune des Verliebten.**  
Schauspiel in 1 Akt v. W. v. Goethe.

**Bastien und Bastienne.**

Singspiel in 1 Akt von W. A. Mozart.

**Geld  
sparen**

ist  
**keine Kunst,**

wenn Sie die günstige Gelegenheit  
meiner 3890

**95**

**Tags**

wahrnehmen. Wegen des großen  
Erfolges habe selbige bis  
**Mittwoch, den 7. Juli,**  
verlängert. Sämtliche ausver-  
kauften Artikel sind wieder ersetzt,  
sowie viele Neu-Auslagen.

**H. Beimdike**  
**Brackwede,**  
Kaiserstr. 86. Kaiserstr. 86.

**Trauerbriefe mit Konverts**  
liefert Buchdruckerei „Volkswacht“.

Gestern morgen 6 1/2 Uhr  
entschlief sanft nach schwerem  
Leiden unser liebes Töchterchen

**Herta**

im jungen Alter von 5 Monaten.

Dies zeigen mit der Bitte um  
fülle Teilnahme tiefbetrubt an  
Seepen, d. 2. Juli 1909

**Emil Bihl u. Frau**  
Pauline, geb. Schröder.

**Extra-Offerte**  
**in Taschentüchern und Hemdentüchern.**

|           |                                                  |               |            |
|-----------|--------------------------------------------------|---------------|------------|
| Serie I   | Rein Leinen, garantiert, Damen- und Herrentücher | Wert bis 75 s | jetzt 30 s |
| Serie II  | Rein Leinen, feinste Tücher                      | Wert bis 1.00 | jetzt 45 s |
| Serie III | Linon-Tücher, gute gebrauchsfertige Ware         | Wert bis 35 s | jetzt 20 s |
| Serie IV  | Linon-Tücher, sehr schön, auch mit buntem Rand   |               | 9 s        |

**Hemdentuche** schöne, gleichmässige, sehr  
::: haltbare Qualitäten. ::: **27 s 37 s**

3904

Am  
Jahnplatz

**Harms & Co.**

Am  
Jahnplatz

ins Haus ge. aus 60 Pfg. m.  
lich. Durch die Post b.  
1.80 M. vierteljährlich ex.  
Befestigung.  
Einzelnnummer 10 Pfg.

**Erstausgabe**  
mit Ausnahme der Sonn-  
feiertage täglich nachmitt.

Fernsprech-Anschluß N.

**Nr. 152.**

**Die heutige N.**  
einschließlich der Unt.

**Die Tabakst.**

Während mit der g.  
arbeiten den Verantw.  
tages entgegenstehen, bi.  
Bild. In der Wandel.  
interessenten, — Fabrik.  
Vereinigungen. Einzel.  
such, diesen oder jenen  
teressieren. Sie hoffen,  
der Zentrumsparlei ge.  
mission, zu Halle zu bri.  
verlaufenen Fraktionsh.  
Gruppe rheinischer Abg.  
gegen die Vorlage zu  
besser kennen, wollen n.  
Wenn die Spahn und S.  
nennen einschwenken . . .

Im Sitzungssaale n.  
den Kommissionsbericht.  
Diesem edlen „Patrioten“  
Erbschaftsteuer gehörte  
geht die Vorlage noch n.  
trag vor, der eine noch  
Fraktionskollege Zieler  
den verheerenden Wirkn.  
Auf der Bundesrats-  
Schaow und den  
haben. Hinter ihnen  
gierungskommission, der  
ber. Die Herren etwa  
eine neue Wente in die  
erhöht, widet sich die  
wichtigen Rede geistl.  
lste Steuerfabrikation  
weite ihrer Anträge um  
die blasse Ahnung haben  
Existenz Tausender von  
standes gertrümmern.

Ein nicht gerade  
zwischen den Abgg. S.  
seits und dem Abg. C.  
Fraktionen, die nach de  
das „parlamentarische  
Herrn v. Oldenburg zu  
teresse daran, der neu  
zu erleichtern durch ih  
suchen nach sachliche  
die Vorlagen zu recht  
in die fatale Situation,  
ja selbst bereit g.  
Dieser u. s. w. z.  
ungeklärter Weise Er  
weislich, daß das Zent  
frage ebensowenig bef  
ist einer wie der

Herr Schaow, dem  
folgreichen Kompromi  
augenscheinlich der Kan  
einige Behauptungen d  
legen. Heute verfügte  
gewisses Organ, als ü  
Genossen, die einige B  
amtliche Aktenstücke  
keit seiner Ausführung  
kenntnis angekränkel  
die Darlegungen Moll  
von seinem Fraktionsk  
lassen, daß die unang  
Steuer von Mollenbu  
waren.

Da man bei der  
Steuern im Automobil  
der Steuer rechnen m  
30. Juni einen Antrag  
los werdender Arbeiter  
zufügen:

Personen, die  
Tabakindustrie gear  
nach Antrittreien  
tung der Produktion  
durch Uebergang von  
Maschinen arbeitslo  
war, wenn sie zur B  
bestens ein Jahr, al  
Tabakarbeiter oder  
trag eines Jahres  
hundert Mark; wen  
länger als zwei Ja  
Tabakarbeiter oder  
Betrag des Jahres